Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badischer Beobachter. 1863-1935
1925

25.10.1925 (No. 294)

Visual Library

Badischer Beobachter

Bezugspreis: Monatlich 2.60 Mk. frei ins Haus, 2.50 Mk. bei der Geschäftsstelle abgeholt, Mk. 2.60 durch die Post ohne Zustellgebühr. Einzelnummer 10 Pfg., Samstags und Sonntags 15 Pfg. Abbestellungen nur bis 20. auf den Monatsschluß. Im Falle höherer Gewalt besteht kein Anspruch auf Lieferung der Zeitung oder Rückzahlung des Bezugspreises

Hauptorgan der badischen Zentrumspartei
Erscheint 7 mal wöchentlich als Morgenzeitung
Beilagen: Kunst und Wissen, Frauenrundschau, Blätter für den Familientisch, Aus der kathol. Welt, Illustrierte Tiefdruckbeilage „Sterne und Blumen". Geschäftsstelle, Redaktion und Verlag: Adlerstr. 42. Fernsprecher: Geschäftsstelle 6235, Redaktion 6236, Verlag 6237. Drahtadresse: Beobachter. Postscheckkonto: Amt Karlsruhe Nr. 4844

Anzeigenpreis: Die 9 gespaltene 30 mm breite Millimeterzeile im Anzeigenteil 10 Pfg., für Familien- und Gelegenheits-Anzeigen 6 Pfg., die 4 gespaltene 65 mm breite Millimeterzeile im Reklameteil 30 Pfg. Rabatt nach Tarif. — Bei zwangsweiser Eintreibung oder Konkurs kommt der Rabatt in Wegfall. Schluß der Anzeigenannahme 5½ Uhr

Nummer 294 — **Karlsruhe, Sonntag, den 25. Oktober 1925** — **63. Jahrgang**

In Kürze

Die Pariser Blätter befürchten eine Inflation.

*

Die Pariser Blätter führen den Frankensturz auf Machenschaften amerikanischer Banken zurück.

*

Im bulgarisch-griechischen Konflikt nimmt die französische Presse eine bulgarenfreundliche Haltung ein.

*

Der englische Außenminister Chamberlain wird am Sonntag in Paris eintreffen.

*

Nach einer Reutermeldung soll die englische Besatzung Köln verlassen und nach Wiesbaden abrücken.

*

Die Deutschnationalen machen in scharfer Opposition gegen das Vertragswerk von Locarno. Teilweise wird der Rücktritt der deutschnationalen Minister verlangt. Man nimmt an, daß die heutigen Wahlen in Baden und Berlin diese Demonstrationspolitik verursachen.

Zum deutsch-russischen Handelsvertrag

Berlin, 24. Okt. Funkspruch. Der am 12. Oktober ds. Js. in Moskau unterzeichnete deutsch-russische Vertrag wird, wie wir hören, erst in 10—14 Tagen dem Reichstag zugehen und gleichzeitig veröffentlicht werden.

Ueber den Vertrag erfahren wir folgende Einzelheiten: Die nach langwierigen Verhandlungen zur Ausgestaltung des Rapallo-Vertrages endlich zustandegekommenen Vereinbarungen werden nicht als Handelsvertrag im gewöhnlichen Sinne bezeichnet. Neben dem eigentlichen Vertrag ist ein Konsularvertrag und ein rechtsgültiges Abkommen.

Das Ganze zerfällt in folgende Abschnitte: 1. Allgemeine Bestimmungen. 2. Niederlassungen und allgemeiner Rechtsschutz sowie Versicherungsbestimmungen. 3. Wirtschaftsabkommen. 4. Eisenbahnabkommen. 5. Seeschiffahrt. 6. Steuer. 7. Handelsschiedsgerichte. 8. Gewerblicher Rechtsschutz.

Die lückenhafte Regelung, die in den Verträgen vom 6. Mai 1921 und vom 15. November 1922 getroffen wurde, kommt mit dem neuen Vertrag in Fortfall, der eine völlig neue Grundlage geschaffen hat. Soweit die alten Abmachungen von Wert waren, sind sie übernommen. Der Rapallo-Vertrag selbst bleibt unberührt. Dennoch schafft die neue Regelung auf dem Gebiete der Meistbegünstigung ein Abkommen, das verschiedentlich von dem im Rapallovertrag aufgestellten Satz abweicht.

*

Unnachgiebigkeit der griechischen Regierung

Athen, 24. Okt. Funkspruch. Auf den bulgarischen Appell an den Völkerbund hat die griechische Regierung gegenüber der ausländischen Presse erklärt, daß sie sich von diesem Schritt Bulgariens nicht beeinflussen lassen werde. Der griechische Gesandte in Paris ist angewiesen worden, in der Montagssitzung den Völkerbundsrat in Paris auf der Erfüllung der griechischen Forderungen bestehen zu bleiben.

*

Die englische Regierung zum neuen Balkankonflikt

London, 25. Okt. Funkspruch. Die englische Regierung hat mit großer Befriedigung vom schnellen Handeln des Völkerbundes im griechisch-bulgarischen Konflikt Kenntnis genommen und erwartet, daß die beiden Staaten ihren Streitfall entweder dem Völkerbunde oder dem Haager Schiedsgerichtshof unterbreiten werden, ehe sie es zum Aeußersten kommen lassen.

Räumungsbefehl an die Kölner Besatzung

London, 25. Oktober. (Funkspruch.) Wie Reuters Büro aus Köln meldet, hat die britische Armee am Rhein Befehl erhalten, sobald wie möglich nach Wiesbaden abzurücken.

Hierzu meldet unsere Berliner Redaktion:

Für die Reutermeldung, daß die englischen Truppen am Rhein Befehl erhalten haben, sobald wie möglich nach Wiesbaden abzurücken, war bisher an Berliner amtlichen Stellen eine Bestätigung nicht zu erhalten. Die Meldung ist jedenfalls nicht so aufzufassen . . ., als ob England bereits den Befehl zur Räumung der Kölner Zone gegeben habe, das ist erst möglich nach dem offiziellen Beschluß der Botschafterkonferenz. Es wird sich voraussichtlich darum handeln, daß das englische Oberkommando in der Kölner Zone gewisse, die Verlegung erleichternde Vorbereitungen getroffen hat.

*

Die Tragödie Hindenburg . . .

(Eigener Drahtbericht.)

J. H. Berlin, 24. Oktober.

Daß die Völkischen zu den stärksten Gegnern des Vertrages von Locarno gehören, ist eine Selbstverständlichkeit. Bezeichnend für die Auffassung, die bei ihnen über die Bedeutung des deutschnationalen Beschlusses herrscht, ist die Tatsache, daß sie sich mit großer Entschiedenheit gegen die Deutschnationalen wenden. Es entbehrt nicht einer gewissen Tragikomik, wenn sie gleichzeitig in schärfster Form gegen den Reichspräsidenten Stellung nehmen. Der frühere völkische Abgeordnete Stelter kündigt dem Reichspräsidenten in aller Form Freundschaft und Vertrauen, da er im Begriffe stehe, „den Vertrag von Locarno, das dritte Versailles zu unterzeichnen". „Mit dieser Unterzeichnung," so erklärt Stelter, „fällt der Vorhang über den letzten Akt der Tragödie des Feldmarschalls von Hindenburg."

Zum Schluß erfolgt dann die endgültige Absage an Hindenburg.

„Der Tag, da die verehrungswürdige Gestalt eines Hindenburg im Rate der Gottlosen sitzt, und von gott- und vaterlandslosen Parteipolitikern beraten wird, sieht uns abseits stehen."

Wir hoffen, daß der Reichspräsident diese furchtbare Drohung nicht allzu tragisch nehmen wird!

Maulwurfsarbeit am Friedenswerk

(Eigener Drahtbericht.)

J. H. Berlin, 25. Oktober.

Der Beschluß des deutschnationalen Landesvorsitzenden, die Verträge von Locarno als für die Deutschnationale Partei unannehmbar abzulehnen, hat allgemein sehr überraschend gewirkt. Nicht nur bei der Reichsregierung und den übrigen Parteien, sondern diesmal auch bei den verantwortlichen Persönlichkeiten der Deutschnationalen selbst. So versicherte der deutschnationale Reichsinnenminister Schiele dem Reichskanzler Luther, er werde am Sonntag seinen ganzen Einfluß dahin geltend machen, um Verwicklungen zu vermeiden. Im selben Sinne haben sich bei der Sitzung der Landesvorsitzenden bereits die deutschnationalen Führer Westarp und Hergt bemüht, wenn auch zunächst ohne Erfolg.

In der Reichsregierung nahestehenden Kreisen glaubt man keinen Grund zu haben, die Lage einstweilen allzu ernst beurteilen zu müssen. Immerhin ist aber nicht jede Gefahr ausgeschlossen. Darauf deutet auch die Tatsache hin, daß der Reichspräsident Hindenburg, die von ihm beabsichtigte Reise nach Hannover aufgegeben hat, um für alle Fälle am Sonntag in Berlin zur Verfügung zu stehen. Die anfängliche Ueberraschung über den deutschnationalen Beschluß ist übrigens auch bei den übrigen Parteien einer kühlen Ueberlegung gewichen. Bei allen Parteien glaubt man den Beschluß der Deutschnationalen nicht ernst nehmen zu brauchen.

Man ist vielfach geneigt, den Beschluß der Landesvorsitzenden auf

wahltaktisches Manöver

zurückzuführen. Bekanntlich finden außer den badischen Landtagswahlen am Sonntag in Berlin auch die Stadtverordnetenwahlen statt. Man glaubt nun vielfach in politischen Kreisen, daß die Deutschnationalen ihren Beschluß lediglich mit Rücksicht auf die Stimmung ihrer Wähler im Lande und in der Stadt Berlin gefaßt hätten. Da die deutschnationale Reichstagsfraktion erst am Sonntag abend zusammentritt, so glaubt man auch darin einen Beweis für die vorstehende Annahme erblicken zu können. Die Deutschnationalen würden, wenn es zu dem erwarteten Umfall kommt, davon in der vorgerückten Stunde für die beiden Wahlen Nachteiliges nicht mehr zu befürchten haben. Wir müssen gestehen, daß diese Annahme manches für sich hat. Man wird allerdings anderseits auch gut daran tun, die Lage nicht allzu leicht zu nehmen. Vor Ueberraschungen ist man jedenfalls nicht absolut sicher.

Sven Hedin über die Ereignisse in China

Düsseldorf, 25. Okt. Funkspruch. Sven Hedin, der sich zur Zeit in Düsseldorf aufhält, äußerte sich in einer Besprechung über seine Meinung zu den Ereignissen in China befragt, dahin, daß er den früheren oder späteren Sieg der Chinesen über die Ausländer für sicher halte —. Die Chinesen haben den ihnen feindlichen Ausländern die militärischen Methoden abgeguckt und wenden sie nun gegen ihre Lehrmeister an. Das große chinesische Reich folge dem Beispiel Japans, das sich vielleicht bald einem mächtigen Nachbar gegenüber sehen werde. Sven Hedin wies schließlich noch auf die Russen- und Deutschfreundlichkeit der Chinesen hin.

*

Zur Kohlenkrise in Spanien

Madrid, 25. Okt. Funkspruch. Die Krisis im spanischen Kohlenbergbau verschärft sich von Tag zu Tag. Im Bergbaugebiet von Asturien wurde die Grube von Niers aus Absatzmangel geschlossen. Die Grube beschäftigt 4000 Arbeiter. Man erwartet in den nächsten Tagen weitere Stilllegungen von Kohlenbergwerken und Eisenhütten. Das Direktorium bemüht sich, Schutzmaßnahmen für die Kohlenindustrie zu finden.

*

Zusammentritt der Kleinen Entente

Belgrad, 24. Oktober. Funkspruch. Nintschitsch hat beim rumänischen Außenminister Duca telegraphisch angefragt, ob er für die Einberufung einer Konferenz der Kleinen Entente sei, nachdem Dr. Benesch sich bejahend ausgesprochen habe. Duca antwortete, er stimme der Einberufung zu, und bat Nintschitsch und Benesch, Ort und Zeit der Konferenz zu bestimmen. In gut unterrichteten politischen Kreisen wird erwartet, daß die Konferenz schon in den nächsten Tagen zusammentritt.

Nationalratswahlen in der Schweiz

E. D. Am selben Sonntag, den 25. Oktober, an welchem sich Baden anschickt, den neuen Landtag zu bestellen, hebt auch die Schweiz zum Wahlkampf an; es gilt, Nationalrat und zum Teil auch Ständerat neu zu wählen. Der heiße Kampf hat im ganzen Land begonnen, alle Parteien stehen mitten im Kampfgestüme und das innerpolitische Barometer steht auf Sturm. In allen Lagern ertönen die Fanfaren. Sind doch diese Wahlen für den Regierungskurs der nächsten drei Jahre überaus entscheidend. Wenn auch die verschiedenen Parteien in ihrer Stärke bei den kommenden Wahlen keine nennenswerte Verschiebung erwarten, so führen sie doch den Kampf mit allen Anstrengungen, um auf alle Fälle ihre bisherige Position zu halten, und wenn immer möglich, zu stärken. So wird der Ausgang der Wahlen auch zum Gradmesser der Parteien. Auf der ganzen Linie stehen Freisinnige und Sozialdemokraten im scharfen Ringen gegen die katholisch-konservative Volkspartei, die den Massenaufmarsch abzuwehren hat. Die freisinnige Partei ist mit einem Wahlaufruf vor die Oeffentlichkeit getreten, die ein Schlag ins Gesicht der Katholiken sind. Nun ist es unzweideutig von maßgebenden Instanzen der freisinnigen Partei gesagt worden, daß sie den katholischen Dogmenglauben verwirft. Wie verträge sich diese Klarstellung mit dem Satz, den die Freisinnigen stets im Munde führten: ein Freisinniger kann auch ein überzeugter Katholik sein? Klingt dieser Satz nicht wie ein Hohn? Im gewaltigen Aufmarsch will die Linke den etwas stärkeren Einfluß, den die Katholiken seit Kriegsende gewonnen, zurückdämmen. Es bedarf gewaltiger Anstrengung der Katholiken, den Kampf abzuwehren und die Front zu behaupten. Die Chancen stehen für sie nicht ungünstig. Daß die Katholiken wieder als zweitstärkste Mehrheit in das Bundespalais einziehen muß, ist wohl ohne weiteres klar. Es darf nicht geschehen, daß die Sozialdemokraten den Konservativen den Rang ablaufen. In der abgelaufenen Legislaturperiode zählte der Nationalrat 58 Freisinnige, 44 Katholisch-Konservative, 43 Sozialdemokraten, 34 Vertreter der Bauernpartei, 10 Liberal-demokratische, 3 der sozialpolitischen Fraktion zugehörige und 6 Parteilose. Aller Voraussicht nach wird der neue Nationalrat ein nicht allzustark verändertes Gesicht haben. Besonders die großen historischen Parteien werden mehr oder weniger in der gleichen Zahlenstärke im neuen eidgenössischen Parlament vertreten sein. Aber gerade deswegen wird der Aufmarsch der Parteien ein gewaltiger sein, d. h. sie werden mit den größten Anstrengungen zur Urne schreiten. Der Ausgang der Wahlen wird auch zur politischen Richtschnur in den Kantonen. Wie schon bemerkt, haben sich die Katholiken gegen zwei Seiten zu wehren, gegen die Freisinnigen und gegen die rote Flut. Auch die Sozialdemokraten erheben kühn ihr Haupt und offenen Visiers kämpfen sie gegen die Katholiken und die christliche Religion überhaupt. Auf ihrem letzten Parteitag, also gerade mitten im Wahlkampf, nahmen sie einen Antrag an, wonach die Mittel ersonnen werden, wie man den Katholizismus am wirksamsten bekämpfen könne. Auch das ist deutlich genug. Müssen da nicht jedem katholischen Arbeiter die Augen aufgehen? Es geht um Großes, Entscheidendes am 25. Oktober, darüber ist sich jeder klar. Darum muß auch jeder katholische Wähler, auch der letzte, aufmarschieren zum gewaltigen Ausschwingen. Dem Katholiken kann es wahrlich nicht gleichgültig sein, in welchem Geist und nach welcher Weltanschauung die großen Fragen im Parlament gelöst werden, ob der christliche Geist im Lande maßgebend ist oder nicht. Und die großen, schwerwiegenden Ereignisse, die in nächster Zeit das Parlament zu entscheiden haben wird, fordern wahrhaftig eine unzweideutige Haltung. Die Katholisch-kon-

Heute Wahltag! Wahlzeit 8–6 Uhr!

Wer die christliche Schule will, wählt Zentrum!

servative Volkspartei kämpft mit aller Entschiedenheit für die altbewährten christlichen Grundsätze, sie kämpft gegen die Ausnahmebestimmungen, die immer noch die Freiheit der Katholiken im Lande unterbinden, und die Katholiken als Bürger zweiter Klasse taxieren, sie kämpft ferner für eine christliche Wirtschaftsordnung und soziale Gesetzgebung nach dem Programm des großen Leo XIII. Die katholische Volkspartei weiß, daß nur aus diesem christlichen Geist das Wohl und Gedeihen des Staates erblühen kann. Nie war es nötiger, als heute, daß dieser christliche Geist und christliches Leben das ganze Staatswesen durchdringe. Und daß dies künftighin im vermehrten Maße geschehe, das ist der geschlossenen Phalanx der Katholisch-Konservativen eine Herzensangelegenheit.

Leider hat in letzter Zeit die katholische Partei schwerste Verluste erlitten, durch den Tod verdientester, prominentester Persönlichkeiten. Herr Obergerichtspräsident, Nationalrat Kaspar Müller und Dr. Adalbert Wirz, die bestimmt wieder ehrenvoll gewählt worden wären, sind ins Jenseits hinübergeschlummert. Der Tod dieser beiden Männer, die großen Ruf auch im Ausland genossen, ist ein harter Schlag. Ihr Geist und ihr Wirken bleiben unvergeßlich.

Die Wahluhr steht fünf Minuten vor zwölf. Sie spricht ernst zum katholischen Wähler. Mögen alle den furchtbaren Ernst der Stunde ermessen und in diesem ereignisschweren Tag ihre Treue zur katholischen Sache aufs neue bekunden. Es werde der 25. Oktober ein Tag des Heils für Staat und Volk! An diesem erfülle sich der Wunsch, mit dem die katholisch-konservative Partei ihren Wahlaufruf geschlossen: „Gott schütze unser schweizerisches Vaterland, Gott schütze die schweizerische konservative Volkspartei."

Am gleichen Tag hat das Volk noch über eine Gesetzesvorlage, welche den Aufenthalt und die Niederlassung der Ausländer regelt, abzustimmen. Die Annahme dieses Gesetzes, welche allem Anscheine nach erfolgen wird, ist von einschneidender Bedeutung.

Ein Rückblick

Der Wahlkampf ist zu Ende. Es wurde scharf, aber leider nicht immer ehrlich gekämpft. Wir sind nicht wehleidig. Scharfe Hiebe fürchten wir nicht, denn unsere Rüstung ist gut und hält schon etwas aus. Aber hinterlistige und unehrliche Waffen sind verwerflich. In dieser Beziehung müssen wir der Wahrheit gemäß feststellen, daß die sozialdemokratisch Agitation in den letzten Tagen moralische Hemmungen nicht mehr kannte und einfach in ihre alten Gewohnheiten zurückfiel, lediglich zu fragen: „was wirkt?" und darnach ihre Agitation einzurichten. Wir glauben nicht, daß man über die unlauteren Leistungen einer skrupellosen Unterführerschaft der Sozialdemokratie gegenüber dem Zentrum stillschweigend hinwegsehen kann. Selbst Sozialdemokraten versicherten Zentrumsleuten gegenüber, der Kampf, wie er von gewisser sozialdemokratischer Seite gegen das Zentrum geführt werde, sei schmutzig.

Das die eine Feststellung. Was die Versammlungsagitation angeht, so machte man unterschiedliche Erfahrungen. Ausgezeichnet besuchte Versammlungen wechselten ab mit mäßig oder schlecht besuchten. Das geht hervor aus den Berichten aller Parteien. In Karlsruhe z. B. wiesen die großen Versammlungen des Zentrums, der Sozialdemokratie und der Deutschen Volkspartei einen glänzenden Besuch auf. Diese drei Parteien fuhren auch mit sogenannten großen Kanonen auf. Die Deutschnationalen hatten dagegen schlecht besuchte Versammlungen. Von den Versammlungen aus allein kann man allerdings die Wahlstimmung nicht beurteilen. Der Wahleifer ist meist größer als der Versammlungsbesuch erwarten läßt.

Kulturkämpferische Aeußerungen, wie wir sie bei der Reichspräsidentenwahl in einem sonst selten bekannten Maß erlebten, waren während dieses Wahlkampfes, soweit wir einstweilen sehen können, in der Hauptsache in der deutschnationalen Presse zu bemerken. Doch auch hier hütete man sich, um sich womöglich keine Blöße zu geben. Ganz konnte man es aber nicht lassen. Die Deutsche Volkspartei bezeichnet sich in einem Flugblatt, das in der Hauptsache unter dem Zeichen des Konkurrenzkampfes mit der Demokratie steht am Schluß als die „historische Nachfolgerin der nationalliberalen Partei". Das bedeutet unter Umständen eine ganz böse Belastung, wenigstens dann, wenn sie nichts gelernt und nichts vergessen hat. Das muß die Zukunft lehren. Daß die alten Geister lebendig sind, kann man leicht beweisen. Daß antiultramontane Borniertheit in Deutschland sogar ein Ausfuhrartikel ist, zeigt uns letzter Tage eine südbrasilianische deutsche Zeitung. Im „Urwaldsboten", der in Blumenau in Südbrasilien herauskommt, heißt es u. a. in der Nummer vom 4. September in einem Artikel, der über den angeblichen „Riß im Zentrum" triumphiert:

Was die einen gehofft, die anderen lange gefürchtet hatten, ist endlich eingetreten — das Zentrum hat sich gespalten. Das ist vielleicht das wichtigste innerpolitische Ereignis in Deutschland seit der Revolution, der ja auch das Zentrum den Weg bereitet hat.

Und am Schluß des Artikels heißt es:

Wo sind die Kräfte, die nachstoßen und das Werk vollenden helfen, ehe Rom seine Streiter sammelt und die geschlossene Front wieder herstellt? Denn das wird jetzt das heißeste Bemühen der vatikanischen Politik sein, die mit der Sprengung des Zentrumsturms ihren besten Stützpunkt verlieren würde.

So schreiben Deutsche, die erst jüngst nach Brasilien eingewandert sind. Ihren Romhaß und Zentrumshaß tragen sie mit hinüber nach Südamerika. Sie lassen tief in das Herz so mancher Deutschen schauen, die im Zentrum das Hindernis für einen lustigen Kampf gegen Rom sehen. Das ist für uns sehr beachtenswert, zumal wir solche Stimmen genug im Frühjahr bei uns im Lande gehört haben anläßlich der Hindenburgwahl. Noch liegt uns ein Wahlflugblatt von damals vor, das in dem schönen, nur durch ein römisch-katholisches Kloster berühmt gewordenen Maulbronn herauskam. Da hieß es u. a.:

Deutsche und evangelische Bürger und Bauern, heraus zur Entscheidungsschlacht! Habt ihr am roten Marxismus noch nicht genug? Ein schwarzer Marx soll Euch noch dazu auf den Hals geladen werden. .... Haben wir nicht vor wenig Jahren den vierten Jahrhunderttag gefeiert, an dem unser Luther uns von Papst- und Gewissenszwang befreit hat? Und jetzt sollen wir uns wieder durch den schwarzen Marx vom hl. Evangelium, wie es uns Luther erschlossen hat, losreißen lassen uend der katholischen Gegenreformation Tür und Tor öffnen?

Solche Stimmungen wirken bei uns bei allen politischen Wahlen mit. Wir würden schwere Enttäuschungen erleben, wollten wir das nicht beachten.

Eines wird uns dadurch wieder klar zum Bewußtsein gebracht, nämlich: wie notwendig für uns das Zentrum ist. Was würden die deutschen Katholiken erleben, wenn wir kein starkes Zentrum hätten? Welcher Jubel würde ausbrechen, wenn das Zentrum schwach würde!

Darum auch heute wieder:

Wir brauchen ein starkes Zentrum! Wir dürfen unsere Stimmen nicht zersplittern, sonst schaden wir uns selbst! Hier handelt es sich um das Ehrgefühl der deutschen Katholiken! Ein katholischer Deutscher, der sich diese Dinge überlegt und nicht bloß den katholischen Namen trägt, der antwortet auf solche Herausforderungen **mit dem Zentrumszettel!** Wähler und Wählerinnen, handelt darnach! Heute könnt ihrs: Es ist Wahltag!

Eine zeitgemäße Erinnerung

Am Sonntag, 18. Oktober 1925, feierte die katholische Gemeinde Cöthen in Anhalt das Fest ihrer Gründung vor 100 Jahren. Das damals in Anhalt regierende Herzogspaar Ferdinand und Julie von Anhalt-Cöthen war am 24. Oktober 1825 zur katholischen Kirche zurückgekehrt. Es hat auch für die Gründung und Ausstattung der katholischen Gemeinde in seiner Residenz Sorge getragen. Die beiden Päpste Leo XII. und Pius VIII. standen mit den edelgesinnten fürstlichen Persönlichkeiten in enger Verbindung und wachten auch mit väterlicher Obsorge über die Erhaltung der Stiftung in Cöthen. Deshalb war bei der Zentenarfeier in Cöthen auch eine Rede dem Papsttum gewidmet. Der Landtagsabgeordnete Dompropst Dr. Linneborn gedachte dabei auch der Bemühungen der Päpste um die Einigung der Völker in Gerechtigkeit und im wahren Frieden und frischte Erinnerungen auf, die gerade jetzt von Bedeutung sind. Er führte unter anderem aus:

Nicht mit Unrecht sagt man, daß der Ausbruch des furchtbaren Weltkrieges, der Anblick des durch diesen Krieg geschaffenen unermeßlichen Elends dem Papste Pius X. das Herz gebrochen. Inmitten des Streitens der Völker wurde der Friedenspapst Benedikt XV. gewählt. In unser aller Gedächtnis ist es, wie er sich mit seinem Rundschreiben vom 1. August 1917 um den Frieden bemüht, leider vergeblich, leider auch deshalb vergeblich, weil unbegreifliche Kurzsichtigkeit aus der Hand eines Papstes keinen Frieden wollte; keinen solchen Frieden wollte, dessen Vertragsbedingungen uns schwere, schwere Lasten erspart und tiefe Erniedrigung von uns fern gehalten hätten. Der Hauptinhalt des Angebotes war ja: Kriegskosten und Kriegsschäden werden ausgeglichen durch gegenseitigen Verzicht; die territorialen Fragen sollen geregelt werden durch Herausgabe der Eroberungen und versöhnliches Entgegenkommen. Man hat die Aktion des Papstes vielfach geradezu geschmäht. Am tiefsten beschäftigte sich damals mit dem Angebote der Friedensvermittlung der Berliner Jurist Joseph Kohler. Er setzte im „Tag" (Nr. 201) auseinander: „Wenn der Papst vermitteln wolle, solle er durch überzeugende Gründe den Streit schlichten und so den Frieden bringen. Der Erfolg des Krieges schaffe Recht und sei entscheidend beim Friedensschluß; der Papst habe die Kriegserfolge der Zentralmächte nicht berücksichtigt. Beim Friedensschluß müsse auch die Kriegsschuld erwogen werden. Der Papst müsse bei allseitiger Würdigung der Dokumente über den Beginn des Krieges finden, daß die Deutschen einen Verteidigungskrieg führten, einen gerechten Krieg. Nicht wahr, nur allzusehr haben unsere Feinde diese Argumente sich später zu eigen gemacht! Sie haben gesagt: Der Erfolg ist entscheidend. Deshalb soll das besiegte Deutschland die ungeheuren Kriegslasten tragen. Und hohnlächelnd sind sie hinweggegangen über die Behauptung, Deutschland führe einen gerechten Krieg. Bis auf die heutige Stunde haben sie Deutschlands Ehre verletzt mit der Aufrechterhaltung der Kriegsschuldlüge! — Nein, der Papst konnte damals nichts anderes tun, als zu den Völkern sprechen im Namen des göttlichen Erlösers, des Friedensfürsten; er trug den kriegführenden Staaten väterliche Bitten vor, erhob Mahnungen, und machte Vorschläge in Gerechtigkeit und Unbestechlichkeit. — Und noch eins wollen wir nicht vergessen. Der Papst erhob auch seinen Blick in die Zukunft. Er wünschte ein gerechtes Uebereinkommen aller Staaten zur gleichzeitigen und gegenseitigen Verminderung der Rüstungen — nach Regeln und Bürgschaften, die in dem zur Aufrechterhaltung der öffentlichen Ordnung in jedem Staate notwendigen und genügendem Maße festzustellen sind, sodann als Ersatz der Heere die Einführung der Schiedsgerichtsbarkeit mit ihrer hohen friedebringenden Aufgabe nach Normen, die zu verabreden, und nach Sicherungen, die festzusetzen sind gegen denjenigen Staat, der sich weigern sollte, die internationalen Fragen dem Schidsgericht zu unterbreiten und dessen Entscheidungen anzunehmen." — Und dann schließt der Papst: „Ist so einmal die Oberherrschaft des Rechts aufgerichtet, so möge man jedes Hindernis für die Verkehrswege der Völker aufheben, indem man nach gleichfalls festzustellenden Regeln die wahre Freiheit und Gemeinsamkeit der Meere sichert. In jener Stunde konnte der Papst die Wichtigkeit des Luftweges für den Verkehr der Völker noch nicht übersetzen, sonst würde er auch hinzugesetzt haben: „sichert die wahre Freiheit und Gemeinsamkeit der Luftwege". Nach schweren Demüligungen, nach bitteren Leiden, nach Uebernahme von ungeheuren Lasten sind die höchsten Vertreter unserer Regierung in diesen Tagen nach Locarno gereist, und haben dort Schiedsgerichtsverträge, Sicherheitspakte unterzeichnen müssen, an denen wir in ganz anderen Maße bestimmend hätten mitarbeiten können, wenn wirklich damals der aufrichtige Friedenswille von Papst Benedikt XV. anerkannt und seiner väterlichen Einladung Folge gegeben wäre! Und dennoch wollen wir mit dem Außenminister Stresemann uns freuen, wenn der Leidensweg unseres Volkes durch diese Verträge abgekürzt und erleichtert würde! Aufrichtig und freudig begrüßen wir die große Entwicklung des europäischen Friedensgedankens, die von dieser Zusammenkunft in Locarno ihren Ausgang nimmt, und als der Vertrag von Locarno einen wichtigen Markstein in der Geschichte der Weiterentwicklung der Staaten und Völker zueinander machen soll", so uretilt Stresemann über diese Verträge. Wir Katholiken in Deutschland freuen uns, daß jetzt von autoritativer Stelle jene hohen Friedensgedanken von Papst Benedikt XV. als ein höchst wichtiges Monument für die Kulturentwicklung der Völker anerkannt werden, denen ein Reichskanzler Michaelis leider allzu wenig, ja mit einer gewissen Mißachtung gegenüberstand. — Papst Pius XI., der nichts sehnlicher wünscht, als daß wahrer, aufrichtiger Friede werde unter den Völkern, der diesen Frieden und seine Segnungen gerade dem von übermütiger Feindeshand so tief in das Elend hinabgedrückten deutschen Volke wünscht, hat in Locarno den Segen des Himmels herabflehen lassen über die Verhandlungen. Er wünscht dem deutschen Volke Frieden, Erleichterung; betet für sein Glück, arbeitet an seinem Aufstieg, sucht die ungehemmte Entfaltung seines Völkerlebens inmitten der Nationen aufrichtig herbeizuführen — und in demselben Augenblicke ruft eine Stimme, die Unfrieden will und Zwietracht sät, immer wieder: an Rom sterben die Völker! Das Wort richtet sich selbst! — Wir alle aber, die wir hier versammelt sind, um dankbar dessen zu gedenken, was der oberste Hirt der katholischen Kirche für diese eine kleine Gemeinde getan hat, wir danken zugleich dem Papsttum für alles, was es an Segen gespendet und Glück verbreitet hat im Laufe der Jahrhunderte den Völkern der Erde und nicht zum wenigsten dem deutschen Volke.

Arbeiter und Angestellte aufgepaßt!

Widersteht den Verlockungen der reaktionären Parteien, sowie dem Liebeswerben der Sozialdemokratie und den Kommunisten von links. Sie alle werben um Eure Stimmen, sie alle wollen jetzt vor der Wahl Eure Freunde sein.

Die Deutschnationale Volkspartei, die Deutsche Volkspartei und die das Börsen- und Bankkapital schützende Demokratische Partei, alle drei haben auf ihren Wahlvorschlägen es nicht für wert gefunden, Arbeiter und Angestellte als Wahlkandidaten in Vorschlag zu bringen. Damit haben diese Parteien ihre Abneigung besonders gegen die Arbeiterschaft bewiesen. Die Zentrumspartei dagegen hat fünf Arbeitervertreter und zwei untere Beamte, außerdem noch zwei mittlere Beamte, an sicherer Stelle in ihren Wahlvorschlägen aufgestellt. Dadurch hat die Zentrumspartei erneut gezeigt, welche Wertschätzung und Bedeutung sie diesen Ständen beimißt.

Daß die Arbeiter- und Angestellteninteressen in der Zentrumspartei auch im neuen Landtag eine energische und sachkundige Vertretung finden, dafür bürgen die Namen Heurich und Eichenlaub. Ersterer hat in seiner 7jährigen politischen Tätigkeit die Interessen der Arbeiter und Angestellten mit Umsicht und Geschick vertreten und sich den nötigen Einfluß in der Fraktion gesichert.

Arbeiter und Angestellte! Wer eine würdige und zielbewußte Vertretung seiner wirtschaftlichen, religiös-kulturellen Interessen sichergestellt haben möchte, der wählt am Sonntag, den 25. Oktober die Liste der Zentrumspartei!

Frau von Oheimb der Wirtschaftspartei beigetreten

Berlin, 25. Okt. Funkspruch. Wie die „Deutsche Tageszeitung" mitteilt, ist die frühere volksparteiliche Abg. Katharina von Oheimb der Wirtschaftspartei beigetreten.

*

Aus dem Zuchthaus ausgebrochen

Bruchsal, 24. Okt. Der im Jahre 1923 wegen der Septemberunruhen in Lörrach vom Staatsgerichtshof zu Freiburg zu 3 Jahren Zuchthaus verurteilte Löscher Max Büche ist mit einem Strafgefangenen aus dem hiesigen Zuchthaus ausgebrochen. Es wird angenommen, daß er versucht, die Landesgrenze zu erreichen.

*

Den Gatten erschossen

Lörrach, 24. Okt. (Den Gatten erschossen.) Heute nachmittag hat die Frau des früheren Verlegers des „Oberländer Boten", Gutsch, ihren Mann erschossen. Die Eheleute stehen beide etwa im 50. Lebensjahre. Das Motiv zu der furchtbaren Tat ist unbekannt. Man glaubt, daß der Grund zu der Tat in der Zerrüttung der ehelichen Gemeinschaft zu suchen ist. Die Frau wurde noch im Laufe des Nachmittags verhaftet. Da es sich um eine der angesehensten Familien in Lörrach handelt, so herrscht in der Stadt große Aufregung und vor dem Hause selbst war ein solcher Menschenandrang, daß die Polizei zu Zwangsmaßnahmen schreiten mußte.

*

Karmeliterinnen-Kloster in Riegel

Riegel bei Kenzingen, 24. Okt. Letzte Woche wurde in der Pfarrkirche zu Riegel i. Br. in einem feierlichen Hochamt das Fest der heiligen Theresia von Avila und damit zum ersten Male auf badischem Boden das Ordensfest des von dieser Heiligen reformierten Karmeliter-Ordens begangen. Seit Fronleichnam d. J. haben sich in Riegel Karmeliterinnen niedergelassen, die aus Frankreich vertrieben, nach unsäglichen Leiden und Verfolgungen endlich in der Erzdiözese Freiburg wieder eine Heimat gefunden haben. Einstweilen, bis auf dem Michaelsberg das neue Kloster entsteht, wohnen die wenigen Klosterfrauen mit ihrer Priorin im Riegeler Pfarrhaus.

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

Zu den Landtagswahlen

„Christlich sind wir, deutsch wollen wir sein! Unser Leben gehört dem deutschen Volk in seinem Ringen nach Freiheit und Licht." Worte Dr. Wirths auf dem Offenburger Parteitag.

Arbeiterschaft und Landtagswahl

Der Landtagswahlkampf ist zu Ende. Sein Ausgang hängt sehr stark davon ab, ob und wie sich die Arbeiterschaft entscheidet. Erstes Gebot ist: Ausübung des Wahlrechts. Wahlrecht ist Wahlpflicht. Zweites Gebot ist: Die katholische Arbeiterschaft stimmt für die Zentrumspartei. Von rechts wie von links wird der Zentrumsturm berannt. Mit zu den besten Verteidigern des Zentrumsturmes hat stets die christliche Arbeiterschaft gehört. So soll es auch dieses Mal sein. In einem von der Sozialdemokratie im Karlsruher Wahlbezirk verbreiteten Flugblatt heißt es:

„Die bisherigen Regierungsparteien — Zentrum, Sozialdemokratie und Demokratie — hatten auch in den letzten vier Jahren starke Angriffe der Opposition — Deutschnationale Partei, Deutsche Volkspartei, Landbund und Kommunisten — zu bestehen. Ob es sich um Steuerfragen handelte oder um sonstige politische Angelegenheiten, immer nur übte sie Kritik, ohne dabei an Hand von praktisch durchführbaren Vorschlägen zu zeigen, wie dem Staatsinteresse besser gedient werden könne."

Dieser Satz stimmt. Aber wie in Baden die Rechtsparteien, so machen es im Reiche Demokraten und Sozialdemokraten. Im letzten halben Jahre haben sie immer nur Kritik geübt. Dies zeigt sich beim

Einkommensteuergesetz,

wo die Linke nur kritisiert, das Zentrum aber positiv gearbeitet hat. Die Frist des Steuerüberleitungsgesetzes zwecks Antragstellung für Rückerstattung zuviel erhobener Lohnsteuerbeträge im Jahre 1924 ist im neuen Gesetz bis zum 31. 12. d. J. verlängert worden.

In der ersten Lesung des Steuerausschusses behielt man die durch das Steuerüberleitungsgesetz festgesetzten prozentualen Abzüge bei. Auf Antrag des Zentrums wurden in der zweiten Lesung feste Abzüge beschlossen, da an und für sich diese sowohl vom wirtschaftlichen wie praktischen Standpunkt aus die besseren sind. Da sich aber damit kein Weg finden ließ, der allen Teilen gerecht wurde, hat man beide Systeme miteinander vereinigt, und zwar derart, daß für die kleineren Einkommen die festen Abzüge maßgebend sind und für die größeren die prozentualen. Auf diese Art und Weise ist es möglich gewesen, für die unteren Einkommensklassen noch mehr Entlastung zu schaffen als im Steuerüberleitungsgesetz. Die heutige Regelung ist folgendermaßen: Vom Steuerabzug bleiben frei

a) 600 M jährlich als steuerfreier Lohnbetrag,
b) 180 M jährlich für Werbungskosten,
c) 180 M jährlich für Sonderleistungen.

Man hat das steuerfreie Existenzminimum auf Antrag der Zentrumspartei einerseits zerlegt, um die Lohnsteuerpflichtigen den übrigen Zensiten gleichzustellen. Es ist also jetzt möglich, daß auch ein Arbeitnehmer über die 180 Mk. Werbungskosten und die 180 Mk. für Sonderleistungen hinaus Abzüge machen kann, falls er auf Grund von Unterlagen die Notwendigkeit dafür nachweisen kann. Im ganzen kann er also über 960 Mark hinausgehen, diese bleiben jedoch Mindestsumme. Zu Abzügen darüber hinaus gehören: Beiträge zu Lebensversicherungen, Gewerkschaftsbeiträge usw.

Außerdem bleiben für die zur Haushaltung des Arbeitnehmers zählende Ehefrau, sowie für jedes zu seiner Haushaltung zählende minderjährige Kind je 10 vom Hundert des Arbeitslohnes, der über die zuerst genannten Beträge hinausgeht, vom Abzug frei, jedoch mindestens

für die Ehefrau	120 M jährlich,
für das 1. Kind	120 M jährlich,
für das 2. Kind	240 M jährlich,
für das 3. Kind	480 M jährlich,
u. für jedes folgende je	600 M jährlich.

Ein Arbeiter, Angestellter oder unterer Beamter mit drei Kindern ist, wenn er 160 Mark oder weniger verdient, überhaupt steuerfrei; hat er vier Kinder, dann ist er bis zu 210 Mark Einkommen im Monat steuerfrei. Das ist praktische Zentrumsarbeit. Weiter:

Die Regierung hatte einen Tarif vorgelegt, der sehr weit auseinandergezogen war und erst bei 582 000 Mk. Jahreseinkommen den Höchstsatz von 33½ Prozent vorsah. Das Zentrum hielt diesen Tarif für zu weitgehend und ein Antrag Beusch ging über die Regierungssätze hinaus, so daß bereits bei 150 000 Mk. der von der Regierung vorgesehene Höchstsatz von 33½ Prozent erreicht wird und die darüber hinausgehenden Einkommen bis zu 40 Prozent erfaßt werden. Für diesen Antrag stimmten alle Parteien des Reichstags mit Ausnahme der Demokraten.

Auf Antrag des Zentrums ist die

Umsatzsteuer auf 1 Prozent

herabgesetzt worden. In der

Zollfrage

ist das Zentrum der Meinung, daß es am besten wäre, wenn alle Staaten Europas ihre hohen Zollmauern niederreißen und Europa ein einheitliches Wirtschaftsgebiet würde. Frankreich, Schweiz, Italien, Tschechoslowakei, Belgien, Polen usw., vor allem aber Rußland, erheben unerhört hohe Zölle auf deutsche Industrieprodukte; Deutschland kann seit der Stabilisierung nach diesen Ländern, vor allem nach Frankreich, nur halb soviel ausführen, als Frankreich nach Deutschland einführt. Darin liegt mit ein Hauptgrund für die Arbeitslosigkeit in Deutschland. Der Krieg hatte alle

Katholische Hausangestellte!

Laßt Euch nicht irre machen durch die sozialdemokratische Hausagitation! Bleibt der Partei der christlichen Volksgemeinschaft treu!

Wählt Zentrum!

Handelsverträge

zerstört. Wir müssen wieder Handelsverträge haben und die erhalten wir nur, wenn unsere Unterhändler Handelsobjekte haben, und dazu soll ihnen die autonomen, das heißt die herabsetzbaren Zollsätze dienen. Die Notwendigkeit für autonome und mäßige Industriezölle hat selbst die Sozialdemokratie anerkannt. Mit dem Börsianer- und Freihändlertum hat sie aber dem

Bauernstand

jeden Schutz aus nur agitatorischen Gründen versagt, weil sie in der Opposition ist. Das

Zentrum ist Volkspartei.

Es hat neben den Massen der Arbeiterwähler Massen von Klein- und Mittelbauern. Und diese verlangten in Konsequenz der Industriezölle Zollschutz auf ihre Produkte. Auch die

Bauern müssen schwer schaffen,

sie verdienen ihr Geld nicht so spielend wie Börsianer und internationales Freihändlertum, die nichts darnach fragen, wie es dem

schaffenden Volk

in Stadt und Land geht. Die kennen nur eines: rasch reich werden, damit sie viel verprassen können. Den Schutz für den kleinen Landwirt hat auch unser verehrter **Dr. Wirth** gefordert. Auf dem badischen Parteitag in Offenburg hat er gesagt:

„Ich erkläre Ihnen ganz offen, wenn die Linke des Reichstages nicht im Stande sein sollte, sich politisch einzustellen zum Schutze des kleinen Landwirts, dann ist die Linke nie wert, überhaupt in unserem Vaterlande eine politische Rolle zu spielen."

Das ist eine treffende Antwort auf die sozialdemokratische Hetze. Die hochschutzzöllnerischen Bestrebungen der Ostelbier aber hat das Zentrum abgelehnt.

Abgelehnt ist der Wunsch der Großagrarier auf Mindestgetreidezölle.

Abgelehnt der Antrag, Gefrierfleisch zu verzollen. Es darf in der bisherigen Menge zollfrei nach Deutschland herein.

Abgelehnt der Wunsch der Ostelbier, die Zollvorlage auf viele Jahre hinaus zu machen. Sie läuft nur zwei Jahre. Bis dahin sollen neue Handelsverträge geschaffen sein.

Abgelehnt der Wunsch der Ostelbier, das Einfuhrscheinsystem in das Zollgesetz aufzunehmen.

Leider hat die preußische Regierung unter Zustimmung sozialdemokratischer und demokratischer Minister dem Ersuchen des Herrn Kanitz entsprochen und ihm durch Zustimmung im Reichsrat die Möglichkeit gegeben, die Einfuhrscheine auf dem Wege der Verordnung einzuführen. Dafür tragen diese beiden Parteien, die in der preußischen Regierung die Mehrheit haben, die Verantwortung.

Auf Antrag des Zentrums ist bestimmt, daß von den Erträgnissen der Zölle 40 Millionen für Invalidenrenten und 10 Millionen für Wohlfahrtszwecke verwendet werden müssen.

In der preußischen und hessischen Regierung haben Demokraten und Sozialdemokraten die Mehrheit. Beide Regierungen gaben ihre Stimmen im Reichsrat für die Zollvorlage ab. In diesen Regierungen sitzen die sozialistischen Abgeordneten Braun, Severing und Ullrich. Im Reichstage stimmten sie gegen die Zollvorlage, im Reichsrat dafür. Ja die hessische Regierung, in der zwei sozialistische, ein demokratischer und nur ein Zentrumsminister sitzen, hatte im Reichsrat sogar beantragt, einen Weizenzoll von 5 Mark zu erheben. Der Reichstag hat aber zunächst nur einen solchen von 3.50 Mark festgelegt.

Unerhört hoch ist die Preisspanne zwischen

Erzeuger und Verbraucher.

Diese zu mildern, hat die Regierung eine Preissenkungsaktion eingeleitet. Ob sie Erfolg hat, steht noch nicht fest. Jedenfalls muß alles geschehen, um die Spanne zwischen Erzeuger und Verbraucher zu mindern. Im Reichswirtschaftsrat haben die Vertreter der christlichen Arbeiter festumrissene Forderungen zur Preissenkungsfrage gestellt und gefordert, daß die Preise mindestens um die 1½ Prozent gesenkt werden müßten, um die die Umsatzsteuer ermäßigt worden sei, und daß bei den Abbaumaßnahmen in den Betrieben zuerst bei den vielen Direktoren angefangen werden müßte. Und wer hat sich

gegen diese Maßnahmen

gewandt? Die Sozialdemokraten! Die Sozialdemokraten bezeichnen die Versuche zur Preissenkung als Schwindel. Dasselbe tun die Schieber und Wucherer. Im Jahre 1923 hat der Zentrumsabgeordnete Ersing im Rechtsausschuß des Reichstages den Antrag gestellt: Große Schieber und Wucherer sollen dadurch bestraft werden, daß ihnen ihr Vermögen beschlagnahmt wird. Die Sozialdemokraten aber stimmten gegen diesen Antrag. Ein bayerischer Volksparteiler beantragte, unterstützt vom Abg. Ersing, daß Schieber, die Lebensmittel ins Ausland verschieben, mit dem Tode bestraft werden sollen. Auch abgelehnt von der Sozialdemokratie. Arbeiter, merkt euch das, daß diese Anträge von Deutschnationalen, Demokraten und Sozialdemokraten geschlossen abgelehnt worden sind.

Gift im Blut

Roman von Heinrich Tiaden.

73)

Ponks preßte seine Lippen fest zusammen, daß sein Mund nur eine dünne Linie bildete. Seine Brauen schoben sich zusammen.

„Weißt du denn so viel von meiner Jugend?" fragte er finster.

„Nun ich weiß, daß deine Mutter eine prachtvolle Frau gewesen ist. Deinen Vater habe ich zwar nicht gekannt, doch hat alle Welt den Charakter des Hofrats von Ringstädt hochgepriesen. Ich weiß, daß Ihr ein Haus führtet in dem nichts fehlte, das einen Menschen glücklich und gut machen kann — daß dir alles zur Verfügung stand, dessen du bedurftest, um ein tüchtiger Kerl zu werden. Und eine allerliebste Schwester hattest du. Lach mich nicht aus — aber oft und oft habe ich schwere Gewissensbisse gehabt — damals als wir aus Deutschland ausgerückt waren — daß ich es war, der dich auf die Bahnen des Schlechten gebracht hatte. Das Bewußtsein hat mir manche schwere Stunde bereitet."

„Das war überflüssig. Das Schlechte war schon in mir, bevor du mich kanntest."

„Das verstehe ich nicht recht. Das Schlechte kann dir nicht angeboren sein, denn dein Vater war bekanntermaßen ein Mensch edelster Natur, deine Mutter —"

„Schweig — du hast weder meinen Vater noch meine Mutter gekannt."

Sanders nahm mit einer hastigen Bewegung die Zigarre aus dem Munde und blickte den Genossen mit erstaunter Frage an. Dann sagte er:

„Du, wenn ich nicht wüßte, daß du seit unserer Abreise sehr mäßig lebst, würde ich dich für angesäuselt halten."

Ponks antwortete darauf nicht. Es schien, als wolle er eine Fortsetzung dieser Gespräche ausweichen. Plötzlich aber schleuderte er den Rest seiner Zigarre über Bord und begann leise zu sprechen.

„Was ich dir jetzt sage, das habe ich noch nie einem Menschen erzählt. Der Hofrat von Ringstädt und jene Frau, die du kennst, waren nicht meine Eltern. Mein Vater hieß Domenico Orland, stammte aus dem Tessin und war gelernter Mechaniker. Meine Mutter war Deutsche. Als ich sieben Jahre alt war, wurde mein Vater wegen Ermordung des Hofrats von Ringstädt zum Tode verurteilt und hingerichtet. Meine Mutter starb wenige Tage später und die Witwe des Hofrats nahm mich und meine Schwester an Kindesstatt an."

Sanders starrte den Genossen mit weit aufgerissenen Augen an.

„Teufel noch mal, redest du im Fieber — oder ist das alles Wahrheit?"

Ohne auf diese Zwischenbemerkung einzugehen, fuhr Ponks fort, leise, als spräche er nicht zu einem anderen, sondern zu sich selbst. Ein leises Beben seiner Stimme suchte er gewaltsam zu unterdrücken.

„Meine Schwester war damals noch keine drei Jahre alt, also noch nicht soweit zu bewußtem Leben erwacht, um die geschehenen Dinge im Gedächtnis zu behalten. Ich aber war schon sieben Jahre alt — und was ich in diesen sieben Jahren im Elternhaus erlebt habe, das hat meine Seele für alle Zeiten vergiftet.

Während dieser Zeit wurden alle die Keime in meine Seele gelegt, die jetzt so üppig ins Kraut geschossen sind. All die unermeßliche Güte meiner Pflegemutter, der Reichtum und Luxus, der mich beinahe bis zu meinem Mannesalter umgab, die sorgfältige Erziehung, die ich genoß — alles das hat das Gift nicht aus meinem Blut ausscheiden können. Unter all den vielen seltsamen und verrückten Dingen, die von den Menschen geglaubt oder bestritten werden, gibt es einen Lehrsatz der in mir einen leidenschaftlichen und überzeugten Bekenner findet, nämlich die Lehre von der Vorherbestimmung. Was kann ich dafür, daß mein Vater ein Verbrecher war? Aus welchen unerforschlichen Ratschlüssen des Schicksals bekam ich diesen Schuß Gift ins Blut, das mich zu dem machte, was die Welt einen Verbrecher nennt. Kannst du mir das erklären?"

„Ach bin ganz benommen von dem, was du mir da erzählst," murmelte Sanders.

„Glaube mir, daß ich sehr wohl imstande bin, das Gute und das Böse voneinander zu unterscheiden. Ich war als Jüngling nicht frei von einem gewissen Idealismus. Es hat eine Zeit gegeben, da ich mit leidenschaftlichen Tränen die Gottheit bat, mich zu einem guten Menschen werden zu lassen. Ich habe Frau v. Ringstädt verehrt wie eine Heilige und hatte keinen höheren Wunsch, als ihrer würdig zu werden. Wie ein Verzweifelter habe ich um meine eigene Seele gerungen. Voll Abscheu wandte ich mich von allem Bösen ab, und heute kann ich dir gestehen, daß ich damals ein Gelüste in mir verspürte, dich zu töten, wenn du mich zu deinen tollen Streichen verführtest."

„Demnach also bin ich doch schuld an deinem sogenannten sittlichen Fall," sprach Sanders mit einem Versuch zu spotten.

„Nein," kopfschüttelte Ponks. „Auch wenn du nie in meinen Weg getreten wärst, hätte in mir das Gift doch überhand genommen. Denn oft — unzählige Male — fühlte ich mit vollster Deutlichkeit, wie eine unbekannte, geheimnisvolle Macht — die Macht des Bösen, Schlechten, Verderbten in mir — mich wie mit einer gewaltigen Kralle beim Genick erfaßte und mich auf den Weg des Bösen hinstieß. Dann war ich nicht nur machtlos gegen mich selbst, nein, ich geriet dann in einen Zustand der Raserei nach allen Dingen, die den Gesetzen der Ethik und Moral widersprachen. Ich verspürte in mir eine fast perverse Grausamkeit — ich konnte Tiere quälen bis aufs Blut. Doch das genügte mir bald nicht mehr. Ich fühlte in mir ein leidenschaftliches Verlangen, Menschen zu quälen, winseln zu hören unter Schmerzen, die ich selbst ihnen zufügte. Jener Barbarenfürst, der die Schärfe seines Schwertes jeden Morgen an dem Rücken eines Sklaven ausprobierte, war für mich ein Ideal. Der Anblick von Blut, sei es Menschen- oder Tierblut, konnte mich in Rauschzustände versetzen. Lange Zeit hatte ich die Absicht, Schlächter zu werden, nur um Leben zu vernichten, töten zu können. Später war mir das viel zu simpel."

Plötzlich stockte der Fluß seiner hastig hervorgestoßenen Worte. Er schwieg, als hätte er sein Innerstes schon zu weit vor den Augen des Genossen geöffnet. Sanders konnte deutlich seine schnellen, heftigen Atemzüge hören. Er saß wie unter einem Bann und fühlte sich von den Eröffnungen Ponks so niedergeschmettert, daß er kein Wort herausbringen konnte. (Fortsetzung folgt.)

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK

Baden-Württemberg

Im Reichstage hat das Zentrum so wie früher auch jetzt wieder die

Führung in der Sozialgesetzgebung

behalten. Auf seinen Antrag sind

1. die Invalidenrenten wieder auf Friedenshöhe gebracht und zu diesem Zwecke den Invalidenversicherungsanstalten statt wie vorgesehen 120 Millionen 235 Millionen Zuschuß gewährt worden;
2. die Unfallrenten wieder auf die Sätze der Friedenzeit gebracht worden;
3. zur Unterstützung der Kriegsbeschädigten statt 1 Milliarde 1250 Millionen bewilligt worden. Also 250 Millionen mehr;
4. fordert es mit Nachdruck die reichsgesetzliche Regelung der Erwerbslosenversicherung;
5. hat es bei allen Gelegenheiten gegen soziale Reaktion und für das Recht der Unterdrückten und Armen Stellung genommen;
6. den Klassenkampf von oben ebenso bekämpft wie den von links;
7. alle Anträge der Rechtsparteien auf Aenderung der Weimarer Verfassung einstimmig niedergestimmt.

Da das Zentrum aber auch viele Bauern, Gewerbetreibende, Kaufleute, Beamte und Kleinrentner als Angehörige hat, mußte es auch deren Wünsche nach Möglichkeit berücksichtigen. Und weil das Zentrum das tat, weil es für einen gerechten Ausgleich

aller Schaffenden

eintrat, darum wird es von der Sozialdemokratie bekämpft, die eben eine Klassenpartei ist und auch bleiben will. Die katholische Arbeiterschaft will keine Klassenpolitik, sondern

wahre, christliche Volksgemeinschaft!

In diesem Sinne kämpft das Zentrum gegen den Unverstand von rechts, gegen Klassengeist von oben und von links, aber auch fest und entschlossen für eine wahre Volksgemeinschaft und damit für

Deutschlands Einheit und Freiheit.

Kämpft es für christliche Erziehung der Kinder, für Gleichberechtigung der Katholiken im Volksstaate, für ein christliches Reichsschulgesetz.

Arbeiter wohlan! Bleibt Eurer Partei treu, wie diese Euch auch treu bleiben wird. Kämpft am Sonntag für ein starkes badisches Zentrum, folgt Eurer alten Fahne mit

Gott für Wahrheit, Freiheit und Recht

„Ein lumpiger Wahlschwindel“

Nach dem Bericht des „Bad. Beobachters“ vom 23. Okt. 1925 Nr. 292, hat der demokratische Abgeordnete Hofheinz auf einer Kreisversammlung von Lehrern in Mosbach ausgeführt: „Kein Mensch denkt in Baden daran, den Religionsunterricht aus der Schule zu entfernen. Und so entpuppen sich diese Dinge als ein lumpiger Wahlschwindel.“

Demgegenüber stellen wir folgendes fest:

1. Nach dem stenographischen Bericht hat der jetzige Abgeordnete Hofheinz in seiner Eigenschaft als Vertreter des Badischen Lehrervereins auf der Vertreterversammlung des Deutschen Lehrervereins an Pfingsten 1919 in Berlin gesagt: „Meine Herren, sagen wir es doch offen, wir wollen den Religionsunterricht nicht mehr haben, weil wir ihn nicht mehr geben wollen.“

2. Dieser Satz ist aber offenbar vom Abgeordneten Hofheinz bei der Korrektur des Stenogramms gestrichen worden, denn er steht nirgends mehr in seiner Rede; er ist nur im stenographischen Bericht erhalten, weil ihn der Vorsitzende Pretzel mit ausdrücklicher Bezugnahme auf Hofheinz zitiert hat mit den Worten: „Nicht ich habe das ursprünglich gesagt, sondern Herr Hofheinz aus Heidelberg.“

3. Herr Pretzel ging noch weiter und erläuterte den Hofheinz'schen Satz mit den Worten: „Das heißt doch: Wir fragen dabei nicht so sehr darnach, was dem Kinde frommt und zum Besten seiner Erziehung notwendig ist, sondern wir fragen in erster Linie: Wie entledigen wir uns einer Aufgabe, die uns nach der einen oder anderen Seite unbequem geworden ist.“

4. Dabei lagen der Beratung bezüglich des Religionsunterrichts auf der genannten Vertreterversammlung folgende Leitsätze zu Grunde:

a) der Religionsunterricht als besonderes Lehrfach ist Sache der religiösen Gemeinschaften.

b) Der Staat und die Gemeinden überlassen den Religionsgemeinschaften auf Antrag die Schulräume zu den für die Schule geeigneten Zeiten.“

5. Das heißt doch ganz deutlich: Der Religionsunterricht kann zwar von den Religionsgemeinschaften in den Schulräumen erteilt werden; aber nicht innerhalb des Stundenplanes und nicht innerhalb der gesetzlichen Stundenzahl; er soll am Ende des Unterrichts, vielleicht auch am schulfreien Mittwoch- oder Samstagnachmittag als ganz freiwilliges Fach erteilt werden, wo er von selbst der Teilnahmslosigkeit und der Abneigung verfällt.

6. Wir überlassen es daher der Oeffentlichkeit, festzustellen, ob gerade Herr Hofheinz berufen ist, von einem „lumpigen Wahlschwindel“ zu reden und wer der „kein Mensch“ ist, der „den Religionsunterricht in Baden aus der Schule zu entfernen gedenkt.“

7. Wir geben aber auch dem religiös gesinnten Bevölkerungsteil aller Konfessionen anheim, zu überlegen, welche Parteivertreter in diesen grundsätzlichsten Kulturfragen unbedingtes Vertrauen beanspruchen dürfen.

Eine direkte Aufforderung zur Charakterlosigkeit

erlaubt sich zu den Landtagswahlen der geschäftsführende Vorstand des Reichsverbandes deutscher Post- und Telegraphenbeamten, Bezirk Karlsruhe. In einem Flugblatt, das von dem Vorstand (Waldecker, Gegenheimer, Speck, Rüssel) unterschrieben ist, und das nebenbei allerlei Unwahrheiten und sozialdemokratische Agitationsphrasen enthält, werden die Postbeamten aufgefordert, bestimmten Parteien, darunter die Zentrumspartei, Deutsche Volkspartei, Deutschnationale Volkspartei, die Stimme nicht zu geben, sondern sozialdemokratisch, demokratisch, nationalsozialistisch oder kommunistisch zu wählen, weil letztere Parteien — die bekanntlich in der Reichsregierung keine Verantwortung trugen und daher tun und lassen konnten, was sie wollten — für die Erhöhung des Zuschlags der Gruppen 1—6 gestimmt hätten. Im Bad. Beob. wurde schon des öfteren ausgeführt, was von der Bewilligungslust z. B. der Sozialdemokraten im Reichstag zu halten ist angesichts ihrer Haltung z. B. in Preußen, wo sie in der Regierung sind und deshalb ebenfalls den Mut aufbringen müssen, unpopulär zu sein.

Hier interessiert uns aber nur, daß ein Verband, der angeblich politisch neutral sein will, eine politische Wahlparole ausgibt, nach dem feinen Grundsatz: „Wer mir am meisten verspricht, dem gebe ich meine Stimme.“ Wenn eine Beamtenorganisation in ihrer Führerschaft sich zu einem solchen Tiefstand bekennt, dann muß man von Demoralisation durch die Organisation reden. Wir sind begierig, ob alle Organisierten sich eine solche Leitung ihrer Führerschaft stillschweigend gefallen lassen.

Wir in Baden haben bedauert und bedauern, daß die Reichsregierung sich nicht herbeiließ, das zu tun, was unseres Erachtens den unteren Beamten gegenüber ihre Pflicht gewesen wäre. Dieses Bedauern ist damals wirksam geworden, wo badische Regierung und Landtag über die Bewilligung der Reichsregierung hinausgingen, aber allerdings nachher wieder zurückgehen mußten. In Baden erwarten deshalb Regierung und Landtag ungeduldig die Zeit, wo das Sperrgesetz aufgehoben wird. Aber solche Praktiken, wie sie hier die Vorstandschaft der Postbeamten anwendet, sind nicht bloß charakterlos, sondern auch äußerst kurzsichtig und können mehr schaden als nützen. Die Achtung vor einer so schlecht geführten Organisation wächst natürlich nicht, wenn sie solche Sprünge macht. Was wir verstehen, das ist, daß in diesen Kreisen eine gewisse Unlust zum Wählen vorhanden ist. Aber der charakterfeste Beamte läßt sich doch nicht einen Wahlzettel aufschwätzen oder aufkommandieren, der allem widerspricht, was er glaubt und denkt. Wenn er wählt, wird er vielmehr seiner Partei seine Stimme geben.

Der Beamte, der sich zum Zentrum bekennt, wählt weder sozialdemokratisch, noch nationalsozialistisch, noch demokratisch oder kommunistisch, sondern **Zentrum!**

Die Wahlagitation durch Jugendliche

Von zuständiger Seite wird uns geschrieben:

In Nr. 244 des „Volksfreund“ vom 21. Oktober 1925, wird der Erlaß des Unterrichtsministeriums vom 14. Oktober 1925 über das Verbot einer aktiven öffentlichen Teilnahme nicht wahlberechtigter Jugendlicher an der Wahlagitation einer Betrachtung unterzogen, die von irrigen Voraussetzungen ausgeht. Der Erlaß ist seitens des Bad. Landesausschusses für Leibesübungen und Jugendpflege, einer Spitzenorganisation, die eine große Zahl badischer Turn-, Sport- und Jugendpflegevereine umfaßt, angeregt worden. Der Bad. Landesausschuß hat zum Ausdruck gebracht, daß die Erfahrungen, die durch die Teilnahme von Jugendlichen bei der Wahlagitation anläßlich der letzten Reichstagswahlen und früheren Wahlen gemacht worden sind, in erziehlicher Hinsicht bedenklich erscheinen. Das Unterrichtsministerium hat vor weiteren Entschließungen unterm 23. September 1925 die Stellungnahme des Herrn Ministers des Innern erbeten; dieser hat unterm 8. Oktober ds. Js. der Anregung des Bad. Landesausschusses, den Schülern aller Schulen (mit Ausnahme der Hochschulen), soweit sie nicht wahlberechtigt sind, jede aktive öffentliche Teilnahme an der Wahlagitation zu verbieten, zugestimmt und insbesondere noch das Verteilen von Flugblättern vor den Wahllokalen durch nicht wahlberechtigte Jugendliche als unerwünscht bezeichnet.

Es geht aus dieser Sachlage und besonders aus den Zeitangaben hervor, daß der Erlaß seine Entstehung keineswegs einer augenblicklichen Stimmung verdankt, sondern daß beachtenswerte Kreise, die in der Volksbildung und Volkserziehung ihre ehrenamtliche staatsbürgerliche Aufgabe sehen, diese Maßnahme aus sittlichen und erzieherischen Gründen für notwendig erachten. Das Ministerium hat sich dem angeschlossen.

*

Wahlresultate

Die Organisationen der Zentrumspartei werden gebeten, sofort nach Ermittlung des örtlichen Wahlresultats telephonisch unter Nummer 6235, 6236, 6237 oder 2928 zu berichten.

Aus der Wahlbewegung

⊙ **Rastatt, 23. Okt.** Seit Beginn dieser Woche steht auch in unserer Stadt der Wahlkampf auf dem Höchstpunkte, da sämtliche Parteien nochmals ihre Anhänger zum letzten Appell zusammenriefen. Eine wirklich imposante Kundgebung für das Zentrum bildete die Versammlung vom letzten Mittwoch, in der Herr Altreichskanzler Dr. Marx und Herr Landtagspräsident Dr. Baumgartner die Masse der Zuhörer zu entflammen und zu begeistern wußten durch die Macht ihrer überzeugenden Worte. Auf gestern abend hatte die demokratische Partei zu einem Generalappell die Wähler in den Fruchthallesaal eingeladen, allein der Besuch war ein sehr flauer. Spitzenredner war Herr Regierungsrat Schmitt aus Offenburg, ein Rastatter Kind. Dann kam eine Frau Schulrat Sauer aus Lahr zum Wort. Deren Vortrag war eine starke Geduldsprobe für die Zuhörerschar, die weit überwiegend aus Männern bestand. Die Haupttrümpfe gegen das Zentrum und die Deutsche Volkspartei spielte Herr Landtagsabgeordneter Freudenberg aus Weinheim aus, der erst etwas später im Saale erschien. Er verlangt, daß eine liberal demokratische Kulturpolitik getrieben wird. Glaube und Kirche hätten mit der Politik nichts zu tun. Der Reichsschulgesetzentwurf sei ein kulturpolitisches Monstrum. Dem Zentrum sei es gegenwärtig schwer, seine „Schafe“ zusammenzuhalten. Nur bei kirchlichen Dingen sammelten sie sich, doch bei wirtschaftlichen Fragen liefen sie auseinander. Die Demokraten wehren sich dagegen, daß der Staat der Kirchenpolitik untertänig gemacht werden soll. Darum nehmen sie den Fehdehandschuh „Kuhhandel“ (Reichsschulgesetzentwurf), der ihnen von Berlin aus hingeworfen wird, kampfesmutig auf. Die Herren Demokraten werden im neuen Landtage sofort an das Zentrum die Frage stellen, was es auf kulturpolitischem Gebiete für einen Weg einschlagen wolle. Von der Beantwortung dieser Frage wird alsdann die Entscheidung abhängen ob sich die Demokraten an einer Regierungskoalition beteiligen oder nicht. — Nun, der Wahltag wird hoffentlich den Herren Demokraten auch diesmal wieder einen deutlichen Beweis dafür liefern, daß sie alle Ursache haben, etwas bescheidener zu sein; denn rückwärts, rückwärts — — — Wahltag — Zahltag. Darum, Katholiken, gehen wir am nächsten Sonntag vollzählig zur Wahlurne und wählen wir die Kandidaten der Zentrumspartei, welche die wirklichen, echten Grundsätze einer gesunden christlichen Demokratie vertreten und mutig kämpfen für Wahrheit, Freiheit und Recht!

Vom Kreis Mosbach 22 Okt. (Landtagswahlen und Zentrumspartei.) In den Tagen von Mitte Oktober bis heute fand an fast allen Orten des Kreises Mosbach, so in Stein, Neckargerach, Neunkirchen, Limbach, Sattelbach, Lohrbach, Strümpfelbrunn und Waldmühlbach eine gewaltige Heerschau der Zentrumspartei statt. Von den abgehaltenen Versammlungen kann durchweg berichtet werden, daß sie alle — im Gegensatz zu den sozialdemokratischen liberalen und demokratischen Veranstaltungen — sehr gut besucht waren. Hervorragende Männer, wie Reichstagsabgeordneter Damm, Wagenschwend, und Finanzminister Dr. Köhler arbeiten im Dienst unserer Sache. Es ist erklärlich, wenn die Haltung der Zentrumspartei, die nicht einseitig die Interessen einer bestimmten Klasse zum Schaden der anderen vertritt, das allgemeine Vertrauen der Landwirte und Arbeiter besitzt. Der 25. Oktober wird dem guten politischen Charakter des Kreises Mosbach alle Ehre machen.

Johann Strauß-Anekdoten

Zu seinem 100. Geburtstag am 25. Oktober.

Von Herm. Rud. Gail.

Wien um das Jahr 1847. — Eine Stadt der Genüsse, der alles übertönenden Tanzmusik. „Das Capua der Geister!“ — Es keimt das Bewußtsein auf: der Tanz ein Leben — das Leben ein Tanz. Alles dreht sich im tollen Wirbel mit den Walzerweisen eines Lanner und Vater Strauß. Im Fasching finden nahezu 800 Bälle statt. Halb Wien berauscht sich am schmeichelnden, schwungvollen Rhythmus der Walzermelodie. Es spielt der „Strauß“, da heißt's: „Geht's tanzen, i will's“. Beim Sperl, im weitgestreckten Tanzsaal, in dunstiger Rauchatmosphäre, beim Kerzenschein schieben sich die zärtlichen Paare in artiger Zierlichkeit überhauf. In der Ecke die Musikantengilde. Davor der Primgeiger, Johann Strauß, der Sohn. Er „ragt“ mit seinem schmalen, bleichen Gesicht, den feurig dunklen Augen, dem schwarzen, in einer Welle über die halbe Stirn gescheitelten Haar und dem dünnen Schnurrbärtchen — die Geige und den Bogen in der ringgezierten Hand, in engem, über der weißen Weste geschlossenem Frack und mit der mächtigen schwarzen Binde um den hohen Kragen, der ein Stück der Wange verbirgt" mächtig aus dem Tanzgewimmel hervor. Er gibt allein den Ton an und hält die fidele Schar im Schwung.

Das geschieht alles viel später, als der Sohn den Vater bereits übertrumpft hat, als Strauß junior den Walzerthron besteigt und sein väterliches Erbe in Gewahrsam nimmt. Als Wien durch den ¾ Takt des Lanner und alten Strauß schon angesteckt ist und wie verblendet in Schwärmerei und Daseinsfreude seinen Totentanz beginnt. — Auch in dem kleinen Strauß flammt schon früh die Musikbegeisterung empor. Er sieht den Vater im Umgange mit seinen Musici, hört ihn schimpfen und geigen. Verstohlen schleicht er sich auf den Zehenspitzen ins elterliche Schlafzimmer, wo die Kontrabässe und Pauken stehen. Zupft still und rätselhaft an dem eigensinnigen Gerät herum, um ihm die Geheimnisse einer Wunderwelt zu entlocken. Oder er setzt sich mit dem Bruder Josef an den Flügel und spielt die Walzerweisen des Vaters nach dem Gehör mit so erstaunlicher Fertigkeit, daß der Alte seinen bitteren Groll fahren läßt und meint: „Das spielt euch keiner nach!“ — Aber der „Mistbub“, der Johann, hat's nicht leicht. Wozu soll er auch noch Musiker werden? Ist's doch gerad schon genug, wenn's der Vater tut.

In die dumpfe Zimmerluft des Hauses in der Taborstraße, wo um einen gewaltigen Hofraum nicht weniger als 77 Wohnungen verquengt liegen, dringt manchmal ein Freudenschrei von draußen, ein schnurriger Fidelton einer zum frohen Reigen gelockten Welt. Der kleine Johann steht vor dem Spiegel, die Geige in der Hand, um die Pose wirkungsvoll zurechtzustutzen. Klein Sträußlein wird flügge, es putzt sich das Gefieder.

Die Pose wird ihn zum eleganten Verführer machen, wird ihm die holde Weiblichkeit zu Füßen zwingen. Sein Spiel wird die Herzen betören. — Er wiegt sich in den schönsten Träumen. Da tritt der Herr Vater ein: „Wie, Du spielst Geige!“ — Entsetzen. Man entreißt ihm das geliebte Instrument. Aber was schadet es. Das Notenpapier ist geduldig, es macht keinen Lärm. Versuchen wir es mit der Komposition, denkt Klein-Strauß und beginnt. Er schnörkelt einen vertrackten Erstling hin. Wieder fällt der Alte polternd dazwischen: „Jetzt der Bub, der Johann, auch Walzer schreiben will, wo er keinen Dunst davon hat, und wo es mir doch Mühe macht, in zwölf oder acht Takten irgend etwas Neues zu bringen.“ Das war eine scharfe Dissonanz. Aber das „Neue“ findet der Sohn, ihn kostet es keine Mühe. Und als der alte Vogel Strauß eines Tages anstrengend bei der Toda eines komponierten Walzers nach einem Uebergang sucht, meint der Kleine, die zarte Hand auf die Tasten legend und die Harmonien zusammenfügend: „Wie wär's denn Papa, wenn Du's so machen möchtest“. — Das gibt zu denken. „Ein Malefizkerl! Beinah wär's besser, er macht meine Walzer, und ich seine Schulaufgaben!“ Wer weiß, was in dem Burschen stak, aber Musiker werden — nie!“

Doch die Mutter trägt Sorge dafür. Er wird musikalisch erzogen, während der Vater seinen Willen durchsetzt und ihn aufs Gymnasium schickt, damit er später als Techniker seine Musenkünste vergesse. Das bestärkt den fanatischen Musikerstolz des Zwanzigjährigen nur noch. „Während eines Vortrags bittet ihn ein Mitschüler, ihm aus dem Notenheft eine Stelle leise vorzusingen. Johann singt, seine Stimme wird laut, ein Freiwerden aller unterdrückten Stimmen — sämtliche Köpfe drehen sich nach dem Sänger.“ „Wer ist der freche Bursch?“ tont es vom Katheder.“ — „Strauß Johann!“ — Schon fliegt der junge Strauß. — Aber der Flug ist glücklich. Er gleitet zur Musik. Theorie, Contrapunkt. Die Lehre ist bitter. Wozu denn auch die schwülstigen Probleme? Er kommt mit „zusammengeschmierter“ Aufgab zur Stunde. — „Aus Ihna wird nix. So gengan S' und schreiben S' Walzer wie Ihna Vater. Dazu hätten S' freili' kan Kontrapunkt net braucht!“ — Dann sitzt er noch einmal verschmitzt auf der Orgelbank, um die Kunst der Fuge zu üben. Das gähnerliche Präludieren wird unbehaglich, die schlendernden Tempi werden angepulvert durch die behende Fingerfertigkeit des furiosen Musikanten. Dem frommen Choral entschlüpft eine reizvolle Polka. Das Kirchengestühl kracht, die Heiligenfiguren schütteln die Köpfe. — Der Strauß hat gespielt. — Dann hörts auf. Er hat längst seine Dorfmusikantenschar eingefangen und kann sein erstes „Primgeigerengagement“ in der Musikantenherberge „Zur Stadt Belgrad“ antreten. Von jetzt ab beginnt der ehrliche Konkurrenzwettbewerb zwischen Vater und Sohn. Sein erstes Debut bei Domayer in Hitzing bringt für ihn Entscheidung. Mit den „Gunstwerbern“ und anderen „Polkaecheiten“ kitzelt er die Haut seiner gespannten Zuhörerschaft. Der Trumpf ist ausgespielt „Der Mistbua hat großartig g'falln!“ — Uebernacht ist am gestirnten Künstlerfirmament des quietschfidelen Wien ein neuer Walzermeteor aufgetaucht. Der fliegt nun „von einer Musikproduktion und einer Ballveranstaltung zur anderen, oft vier Konzerte und drei Ballfeste innerhalb von sechszehn Abend- oder Nachtstunden, in eiliger Wagenfahrt von Saal zu Saal“.

Er stellt das tanzende Wien ganz auf den Kopf. Alles wogt in schwarzwimmelnden Scharen zum Sperl oder Paradeisgartel: „eine unübersehbare Menge auf der Pilgerfahrt nach dem Dreivierteltakt. Die Polka war Evangelium, die Quadrille der Katechismus“ sagt Richard Specht. Und in der Tat dieses sorglose Völkchen kennt nur noch eine Stimme und einen Rhythmus, die des Strauß und den des Walzers. Aber wenn sich dann die tanzmüde Menge nach Hause stellt und im Schlaf die Trunkenheit eines ¾ Taktes vergißt, dann sitzt der große Walzerkönig beim Tagesgrauen mit Katerlaune bei einer Tasse Kaffee im Wirtshaus und skizziert die neuen Walzermelodien, brennenden Auges, für den nächsten Tag auf eine Speisekarte oder seine Manschette. Oft während der Fiakerfahrt entwirft er hastig neue Walzerthemen. Ist's nicht die Manschette, die notabel wird, so muß selbst das Taschentuch herhalten, die Notenklexe willig aufzusaugen. Stets sind die neuesten Straußwerke schon am Tag zuvor für die Tanzunterhaltungen angekündigt. **Doch in Wahrheit** besteht das Opus noch gar nicht. Es wird am Aufführungstag eilig fertiggestellt. Strauß entwirft nicht lange, er schreibt gleich die fertige Partitur. Die Kopisten sitzen dabei und ziehen die Stimmen heraus. Alles wird dann am Abend prima vista

(Fortsetzung auf Seite 7.)

Aber nun versteckte sich die Sonne gar hinter dem dicken Stamme des Baumes. Doch dadurch ließ man sich nicht irreführen, o nein, ganz und gar nicht! Und jetzt, jetzt war das Kind an der Stelle angelangt, wo die Sonne auf der Erde lag — — aber o weh — sie war fort, fortgeflogen wie die Tauben, die einen auch ganz nahe kommen lassen, bis man sie greifen kann, und streckt man dann die Hand aus — burr, fliegen sie auf und davon. Erschrecklich groß und weit dehnte sich das Land mit Tälern und Höhen, und ganz in der Ferne sank die Sonne, blaß und matt, in den wolkigen Abenddunst.

Da stand nun das Kind, mutterseelenallein. Von allen Seiten kroch die Dunkelheit heran, klein und verlassen stand es inmitten des ungeheuerlich weiten und immer befremdlicher werdenden Landes. All die hübschen Farben des Himmels verschwanden, und die Erde wurde schwarz und bedrohlich.

Ach, jetzt Mutters gute warme Nähe zu fühlen oder ihre Stimme zu hören — aber wo war sie, wo war der Weg und wo die Straße und die Häuser geblieben und die drei Stufen, über die man ins Zuhaus kam — alles verschluckt von der Dämmerung. Nun kollerten die Tränen kläglich über die Wangen und „Mutter, Mutter!“ schrie und schluchzte das Stimmchen, schnell vom Dunkel weggefangen.

O wie unheimlich wurde alles, und die Furcht schlich sich heran, gerade nach dem kleinen pochenden Herzen. O, und verloren, hoffnungslos verloren irrten die wagemutigen Füßchen, stolperte und fiel das Kind, bitterlich weinend, bis der Schlaf sachte heranhuschte, wie das Käuzchen drüben im Busch. Der gute Tröster schloß die tränenvollen Augen und brachte ein schönes Träumlein mit. Da hing nun über dem Kinde im noch kahlen Geäste der Pappel die Sonne gleich einer prächtigen Frucht und glitt mühelos in die aufgehaltenen Händchen. Aber kaum lag sie darin, einen herzbeklemmend süßen Augenblick, da zersprang die funkelnde Kugel in tausend Splitter, die hoch und weit flogen.

Von dem eigenen Schrei erwachte das Kind, sah mit schlaftrunkenen Augen gerade in den bestirnten Himmel hinein, dann zitterte ein kleiner Lichtschein plötzlich über das Kind hin, eine Laterne ward niedergestellt, Schritte und Stimmen von aufgeregten Leuten, und dann schlossen sich zwei liebbekannte Arme fest um den kleinen Ausreißer, hoben ihn hoch empor, und der gute Klang mütterlicher Stimme schuf plötzlich Wärme und trauliches Licht, und gegen der Mutter Herz gelehnt, strömte Zuversicht in das kleine Herz. Das erschreckend weite, unheimlich schwarze Land lag stumm und demütig zu Mutters Füßen wie ein braver Hund, und das unheimliche Dunkel voll Bangen ward klein und hilflos und mußte draußen vor der Türe bleiben, wenn sie nun heimkamen ins Elternhaus — und tiefbefriedigt atmete das Kind auf, und seine regelmäßigen Atemzüge, deren Hauch leise der Mutter Hals streifte, kündeten, daß es nun wieder schlafe, still und gut und erlebnissatt.

Letzte Rose . . .

Humoreske von Georg Persich

Auf dem Hofe der Mietskaserne mit Vorder- und Hinterhaus sang ein „Hofsänger“ das Lied von der „Letzten Rose“. Er sang es mit einem Tremolo wie ein italienischer Tenorist und zog die Töne in die Länge als wären sie Gummiband. „Rooose — — — trrrauaurig — — dahiiin — — — —!“ Nein, es war nicht schön. Aber der Tischlergeselle, der im Keller des Hinterhauses an der Hobelbank stand, sagte dennoch zu dem Lehrling, der beim Leimkochen war: „Es ist ein schönes Lied! Mein Lieblingslied!“

Und er pfiff die „Letzte Rose“ noch immer, als der Hofsänger schon längst mit einigen Pfennig- und Fünfpfennigstücken Honorar, das man ihm aus den Fenstern zugeworfen hatte, wieder von dannen gezogen war. Das junge Nähmädchen im ersten Stock sang erst leise, dann immer lauter mit. Sie kannte den Text des Liedes noch von der Schule her auswendig.

Und im zweiten Stock versuchte es ein dienstfreier Straßenbahnschaffner auf der Ziehharmonika zu spielen, aber er griff häufig daneben.

Was noch häufiger der kleinen Musikschülerin widerfuhr, die es auf dem alten verstimmten Tafelklavier nachklimpern wollte.

Und das Ziehharmonika- und Klavierspiel, mochte es nun falsch oder richtig sein, konnte der gänzlich unmusikalische schwarze Pudel nicht leiden, den sich die Bewohner des vierten Stockwerks hielten, darum heulte er auch diesmal jämmerlich dazwischen.

Es war ein milder Spätherbsttag, und um recht viel von der schon sehr spärlich gewordenen Sonnenwärme in die engen Behausungen hereinzulassen, hatte man die Fenster weit geöffnet.

So wurde man auch im Vorderhause der verschiedenen Vortragsweisen der „Letzten Rose“ teilhaftig.

„Dahinten ist man ja wieder außer Rand und Band!“ zürnte der alte grämliche Geheimrat im ersten Stock. „Alles singt und pfeift und spielt! Und der greuliche Hund ist natürlich auch wieder dabei! Man möchte sich die Ohren zustopfen!“

Und die Direktorsgattin in der zweiten Etage sagte zu ihrer Tochter: „Wenn einem diese Menschen doch nur nicht immer mit ihren gewöhnlichen Liedern auf die Nerven fallen möchten! Die letzte Rose! Einfach schrecklich!“

„Aber Mama, es sind ungebildete Leute! Die können doch keinen kultivierten Geschmack haben!“

Der „Sohn des Hauses“ im dritten Stock, ein lustiger Student, summte die Melodie mit, aber der Text war ein anderer: „Letzte Hose, du mußt ins Pfandhaus!“

„Daß du dich unterstehst!“ meinte sein Vater, schmunzelte aber dabei. „Oder hast du die Absicht, dir eine nach der neuesten Mode anzuschaffen? Eine der weiten Oxford-Hosen? Lasse die nur den Engländern, für die sind sie passend. Weite Hosen werden weite Taschen haben und die brauchen die Engländer, um alles hineinzustecken, was in der Welt begehrenswert ist.“

Im vierten Stock saß ein einsamer Privatgelehrter am Schreibtisch.

„Warum das Volk die traurigen Lieder so liebt?“ dachte er. „Und das ist nicht mal ein deutsches, ist ein altirisches, das Thomas Moore, ein Sohn der grünen Insel, nachgedichtet hat. Er stützt den Kopf in die Hand. „Wenn die Freunde im Grab, die Lieben dahin, wer möchte alsdann nicht der Erde entfliehen —?“ Aber nicht lange überließ er sich seinen melancholischen Betrachtungen. „Man lebt noch und muß arbeiten! Jeder auf seinem Platz!“ Und wieder ließ er die Feder über das Papier gleiten. — — — —

Vom Hofe schallte eine rauhe Stimme herauf, anders als vorhin die lyrische des Hofsängers. Der Tischlergeselle schalt mit dem Lehrling, der den Leim hatte überkochen lassen, und dann hörte man wieder das Geschabe des Hobels. Auch der Gesang des jungen Nähmädchens verstummte. Die Nähmaschine ratterte. Und der Straßenbahnschaffner probierte auf der Ziehharmonika einen neuen Operettenschlager, wobei er allerdings auch fortwährend danebengriff. Und die kleine Klavierschülerin übte eine Tonleiter. Der schwarze Pudel heulte noch einmal auf, aber es war ein Schmerzenslaut; man mußte ihm wohl handgreiflich klar gemacht haben, daß ein Hund nicht das Recht hat, sich in die Vergnügen der Menschen einzumischen.

Der Zufall wollte es, daß nachher der Geheimrat, die Frau Direktor mit ihrer Tochter und der junge Student sich trafen, als sie gleichzeitig das Haus verließen. Man begrüßte sich höflich. „Bloß nicht mal solch ein alter Sauertopf werden wie dieser Geheime!“ dachte der Studiosus. Und bezüglich der Damen: „Eine Rose, aber nicht ohne Dornen! Und die Mama ist schon die reinste Dornenhecke!“

An der nächsten Straßenkreuzung stand eine Blumenverkäuferin. Auch noch einige wenige Rosen lagen in ihrem Korbe.

„Was kostet denn die —?“ fragte der übermütige Jüngling, auf die schönste der Spätlinge zeigend.

„Eine Reichsmark, Herr Doktor. Wollen Sie eine mitnehmen? Es sind die letzten.“

„Mitnehmen nicht, aber Sie können sie mir aufheben, bis ich Millionär geworden bin. Letzte Roooſe — — —“ und schon war er lachend um die Ecke.

Vergißmeinnicht

Als Gott den Blumen, die so schön
Sind, ihre Namen gab,
Kehrte ein Blauäuglein zurück
(Mit Zittern kam's und zag).
Blieb zu des Vaters Füßen stehn
Und leis' das Stimmchen sprach:
„Den Namen, den du mir verliehn,
Ach, lieber Vater, ach —
Vergaß ich . . . Ich vergaß dein Wort!“
Hob sie das Angesicht.
Lächelnd sah Gott auf sie herab
Und sprach: Vergiß — mein — nicht!

Nach dem Englischen von Leo Sternberg.

Verantwortlicher Schriftleiter: Dr. H. A. Berger. Druck und Verlag: Badenia A.-G. Karlsruhe.

Blätter für den Familientisch

Wöchentliche Unterhaltungsbeilage.

Nr. 31 | Sonntag, den 25. Oktober | 1925

Herbst

Die Winde weinen tief im Walde.
Der Himmel hängt sein Antlitz zu.
Kein Blümlein blüht, kein Lied mehr schallet.
Es stirbt der Lenz und geht zur Ruh.

Gedankenvoll sah ich mit Schauern
Das große Sterben weit und breit.
Ich denk des Tags, da welkt mein Leben
Und mich erwartet — Ewigkeit.

Theodor Pröpper.

Der sonderbare Gast

Eine Legende. Von Carlheinz Hillekamps.

In der Landschaft Poitou stand ehemals auf einem mäßig hohen Berg am Rande des Hochlandes ein heute längst zerfallenes Schloß, das vor der großen Revolution einem Marquis de Grilair gehörte und diesem später, nachdem er mit Genehmigung des Konsuls Bonaparte in die geliebte Heimat zurückgekehrt war, wiedergegeben wurde. Im Mai des Jahres 1803 soll sich hier die seltsame Geschichte zugetragen haben, welche auf den folgenden Blättern verzeichnet ist.

*

Sie hatten früh zu Abend gegessen und saßen um den großen Tisch beieinander, ohne die Lampe anzünden zu müssen — es war noch taghell —, als der Marquis den Vorschlag machte, gemeinsam in den Park zu gehen, um die schöne Luft ganz von Herzen zu genießen. Die beiden Töchter klatschten in die Hände vor Entzücken und eilten voraus, indes der Vater langsamen Schrittes und bedächtig folgte.

Die Bäume blühten im Park, der Marquis atmete den starken Duft mit Wohlbehagen ein und setzte sich an den Gartentisch zwischen die Mädchen, die schon Platz genommen hatten. Der Diener brachte eine Flasche roten Weines, er wollte einschenken, aber der Marquis winkte ihm, zu gehen und füllte eigenhändig die Gläser, die von der niedersinkenden Sonne mit einem leisen, rötlichen Hauch bedacht wurden und so einen feinen Glanz abgaben. Der alte Herr hob das Glas und nickte den beiden zu, die ihm ihrerseits Bescheid tranken. Eine kleine Pause entstand, in der nur das Plätschern des Springbrunnens vernehmbar war, der aus dem kleinen Bassin inmitten des weiten Rasens seinen Strahl steil in die Luft schickte. — Die Tropfen leuchteten, wenn sie in den Bereich der Sonnenstrahlen kamen, rotgolden auf, so daß ein wunderliches Farbenspiel entstand — und in diese fast feierlich anmutende Stille hinein klangen die Worte der Aeltesten: „Erzähle uns von der Mutter, Vater!“

Sie hatte so gesprochen, ohne eigentlich zu wollen, unter dem Zwange der Stimmung, die an diesem Abend gleichsam aus allen Dingen hervorbrach, aus den schimmernden Weingläsern, den süßen Farben der Wasserkunst und den weißen Blütenbäumen, — und die Gestalt der Mutter, die sie also heraufbeschwor, schien ihr wohl der angemessene Gesprächsstoff für diese Stunde. Es war immer bei ihnen so gewesen, daß der Marquis in jenen seltenen und geheimnisvollen Augenblicken, — wie sie zuweilen ganz plötzlich da sind zwischen Menschen, daß alle trennenden Schranken fallen und der eine den andern ansieht und lieben muß — von der längst Dahingeschiedenen zu reden begann, weil ihr Bild die drei, Vater und Töchter, aufs innigste verband. —

Jedoch hatte er an diesem Abend kaum angefangen, von ihr zu erzählen, als der Jüngsten, die zunächst in andachtsvollem Schweigen gesessen hatte, mit einem Male vorkam, sie werde aus irgend einer Ecke heraus beobachtet — obwohl doch außer Vater und Schwester keiner im Parke war. Sie wandte sich unruhig um, erblickte indes niemanden und wollte schon annehmen, sie habe sich getäuscht, als sie bei einem zufälligen Wenden des Hauptes hinter dem Parktor einen Menschen in recht seltsamer Stellung wahrnahm, der, halb kniend, halb stehend, vorgestreckten Kopfes die Gruppe der drei Menschen beobachtete und die stille Schönheit dieses Bildes mit allen Sinnen in sich aufnahm.

Das Mädchen, im ersten Augenblick erschrocken, tat einen Schrei und wies, die gute Erziehung vergessend, mit ausgestreckter Hand nach dem Draußenstehenden; hierdurch wurden die andern aufmerksam, der Marquis unterbrach seine Erzählung und fragte, was es gebe? Sie deutete statt einer Entgegnung nur immerfort stumm gegen das Tor; Vater und Schwester erhoben sich fast zu gleicher Zeit von den Stühlen und schauten in die angegebene Richtung.

Der Fremde, der jetzt erst zu bemerken schien, daß er die Ursache dieser Störung sei, suchte sich, wie aus einem Traum erwachend, in einer äußerst hilflosen Verlegenheit zu entfernen; aber de Grilair bedeutete ihm, er möge bleiben, öffnete selbst das Gittertor und hieß ihn eintreten und sich an ihren Tisch setzen. Man sah dem Unbekannten, als dieser in der Tat der Aufforderung folgte und langsam näher kam, an, daß er an der Wirklichkeit dieser Vorgänge, vielleicht des ganzen Abends, zweifle und das Erlebnis für einen Spuk oder etwas ähnliches zu halten geneigt sei. Sich niederlassend, faßte er mit beiden Händen nach den Armlehnen des Korbsessels, — als wolle er prüfen, ob er es auch mit einem rechtschaffenen Stuhl zu tun habe — was zusammen mit seinen unaufhörlichen Verbeugungen einen höchst komischen Eindruck machte. Dennoch fiel es merkwürdigerweise keinem der andern, nicht einmal den Mädchen, ein, darüber zu lachen; daran hinderte wohl das Unerhörte und Seltsame des Geschehnisses.

Der Ankömmling saß so, daß die allmählich schwächer werdenden Strahlen der Sonne auf sein Antlitz fielen und den andern gestatteten, ihn genauer zu betrachten. Er hatte ein bleiches, fast knabenhaftes Gesicht, das blonde Locken, bis zur Schulter herabfallend, überaus zart erscheinen machten; blaue Augen sahen in einem äußerst seltsam gemischten Ausdruck von Sanftmut und irrer Verzweiflung unsicher bald den Marquis, bald die Mädchen an. Das ganze Wesen des Gastes, dessen vielfach zerrissenen Samtanzug übrigens nicht weniger als seine beschmutzten Stiefel auf eine lange und beschwerliche Wanderung schließen ließen, machte den Eindruck eines vollkommen verstörten und seelisch entgleisten Menschen, der sich in der Welt plötzlich nicht mehr auskennt und alles verständnislos mit sich geschehen läßt.

Der Hausherr fragte ihn nach einer längeren Pause, — inzwischen hatte man den Diener herbeigewinkt, der stillschweigend ein Glas vor den Fremden hinstellte und vollgoß — wer er denn sei und auch nach Woher und Wohin; dabei stellte er sich selbst und seine Töchter vor. Das letztere erwiderte der Unbekannte mit einem leichten Kopfnicken, nannte seinerseits einen Namen, der fremdländisch klang und den niemand verstand — sie vermuteten indes nach dem Aussehen und der Art, in der jener das Französische sprach, daß er ein Deutscher sei — und erzählte, er sei Hauslehrer in Bordeaux gewesen. Jedoch habe er diese Stelle nur für kurze Zeit innegehabt, denn er sei von seiner Herrschaft, — nein, von allen Menschen immerfort gekränkt worden. Er habe es schließlich nicht mehr ertragen können, dergestalt täglich gepeinigt zu werden, — darum sei er fortgegangen. Während dieser Erzählung wurde seine Sprache lebhafter — er hatte im Anfang im Tone eines völlig Unbeteiligten geredet — und seine Worte bekamen Klang, wiewohl dabei zu bemerken ist, daß in seinen Augen ein krankhafter Glanz war, der verriet, daß es mit diesem armen Menschen nicht mehr zum besten stand.

Hatte er zuvor wie zu einem abwesenden, unsichtbaren Zuhörer gesprochen, so wandte er sich nun unmittelbar an den Marquis und redete ihn an, — der seinerseits ebenso wenig wie die beiden Mädchen wußte, was er von diesem seltsamen Gaste halten sollte —:

„Was glaubt Ihr, Herr, was sie von mir verlangten? — Ich sollte ihren Gottesdienst halten, obwohl ich von ihren Kirchen und ihrem Gott nichts wissen will. Weil ich ehedem als unerfahrener Jüngling, gedrängt von einer allzu frommen Mutter, theologische Studien machte, soll ich heute Pfarrer spielen? Schaut mich nicht so

entgeistert an. Herr, Ihr müßt doch selbst verstehen, daß dies nicht angeht! — Gewiß glaube ich an Gott, o! und ich kann auch beten. Soll ich euch das Gebet sprechen, das ich in diesen Tagen gebetet habe? — Ich will es nicht tun, Herr, denn Ihr würdet mich wohl hinausweisen als einen Lästerer; aber ich bin kein Lästerer, ich habe nur nichts zu schaffen mit dem Götzen, den man allenthalben verehrt. — Sagt, Herr, ist es erlaubt, zu lügen?" — Ohne etwa eine Antwort abzuwarten, fuhr er fort: „Es ist nicht erlaubt, zu lügen! Also durfte ich auch nicht in jener Kirche predigen, das ist sonnenklar; denn wenn ich gepredigt hätte, so hätte ich gelogen!" Den letzten Satz sprach er fast schreiend.

Der Marquis kam nicht aus dem Erstaunen heraus; jedoch verwunderte er sich weniger eigentlich über die Worte, als über den merkwürdigen Gegensatz, den sie zu dem sanften Aussehen des Fremdlings bildeten. Die beiden Mädchen waren während der Rede, ohne daß jener es bemerkt hätte, still ins Haus gegangen, da sie es anscheinend nicht für schicklich hielten, hier noch länger zuzuhören.

Der Marquis suchte nach einer passenden Antwort für den Gast und sagte schließlich, er könne zwar seinerseits nicht beurteilen, wer im Rechte sei, jedoch habe er den Eindruck, daß sein werter Gast die Sache wohl allzu ernst genommen habe; und da er schwerlich den Fremden, — obwohl dieser ihm fast unheimlich zu werden begann, — in die einbrechende Dunkelheit hinausschicken konnte, fügte er nach kurzem Ueberlegen hinzu, er biete ihm zur Nacht ein Zimmer an und bitte, vorlieb zu nehmen. — Der andere schien das für selbstverständlich gehalten und erwartet zu haben, denn er sagte sogleich zu und bedankte sich nur flüchtig.

*

Am Morgen des nächsten Tages bewegte sich der Unbekannte in aller Frühe — die Schloßbewohner schliefen noch — langsamen Schrittes durch den Park. Die Sonne war gerade über der Mauer erschienen, die Tautropfen in den Blumen glänzten wie Geschmeide, hoch am dunstigen Himmel trillerte eine Lerche. In dieser Nacht waren die ersten Rosen aufgegangen; als der fremde Mann an den Stöcken vorbeikam, trat er näher, bog ein Zweiglein zu sich heran und atmete fast zärtlich den Duft. Es war, als sei hierdurch irgend eine Veränderung mit ihm vorgegangen. Er ließ die Hand von der Blume: sprang auf den Kiesweg zurück, reckte sich, daß die Gelenke knackten, und begann darauf mit einem Male wie ein Wilder zu laufen. Er rannte kreuz und quer durch den Park, über Beete, Wege, Rasen, patschte einmal gar in das Wasserbassin — ein Glück, daß es nur fußtief war! — und schien mit einer wahren Wollust die Kraft seiner Glieder und Muskeln zu betätigen. Dabei rief er mehrmals mit lauter Stimme, wenn auch keuchend, die Worte: „Noch — bin — ich —!"

Endlich sank er ermattet und vielfach zerkratzt und zerschlagen von dornigem Gesträuch auf den Rasen, aber dann erhob er sich, ging zu einer Bank, die unter zwei hohen Bäumen stand, kniete davor nieder und schrieb eine lange Reihe von Worten auf das weiße Holz. Erst als er das getan hatte, verließ er den Park und begab sich in das Schloß. Er weckte den Diener und hieß ihn das Tor öffnen. Erstaunt gehorchte dieser und sah dem Fremden, der grüßend von dannen schritt, kopfschüttelnd nach. —

Der Marquis wartete vergebens, der Gast möge sich zum Frühstück einfinden, bis der Diener ihm mitteilte, jener habe schon vor Stunden das Schloß verlassen. Der alte Herr, der nur selten fremde Menschen sah und — trotz der seltsamen Eigenheiten des Unbekannten — gern den Tag mit ihm verplaudert hätte, bedauert sein Scheiden umsomehr, als es ihm unverständlich blieb, wie die ganze Erscheinung des Menschen überhaupt.

Die Inschrift auf jener Bank zu entdecken, blieb der jüngsten Tochter vorbehalten, — der nämlichen, die auch den Fremden selbst zuerst erblickt hatte —, da aber die Worte einer fremden Sprache entstammten, verstand sie ihren Sinn nicht, schrieb sie gleichwohl säuberlich ab und bewahrte das Blatt mit den Versen — denn solche waren es — sorgfältig auf. Was es enthielt, sei hier mitgeteilt:

Der Nordost weht,
Der liebste unter den Winden
Mir, weil er feurigen Geist
Und gute Fahrt verheißet den Schiffern.
Geh' aber nun und grüße
Die schöne Garonne
Und die Gärten von Bordeaux,
Dort, wo am schroffen Ufer
Hingeht der Steg, und in den Strom
Tief fällt der Bach, darüber aber
Hinschauet ein edel Paar
Von Eichen und Silberpappeln!
Noch denket das mir wohl, und wie
Die breiten Wipfel neiget
Der Ulmwald über die Mühl,
Im Hofe aber wächst ein Feigenbaum.
An Feiertagen gehn
Die braunen Frauen daselbst
Auf seidnem Boden.
Zur Märzenzeit,
Wenn gleich ist Nacht und Tag
Und über langsamen Stegen,
Von goldenen Träumen schwer,
Einwiegende Lüfte ziehen.
Es reiche aber,
Des dunkeln Lichtes voll,
Mir einer den duftenden Becher,
Damit ich ruhen möge; denn süß
Wär' unter Schatten der Schlummer . . .

Das Mädchen hat seltsamerweise weder dem Vater noch der Schwester jemals etwas von diesem Fund erzählt, sondern sich auch später damit begnügt, das Papier, ohne seinen Inhalt zu kennen, ihren Erben zu hinterlassen. Auf Nachforschungen hin entdeckte man, daß die darauf verzeichneten Verse aus einem Gedicht des großen deutschen Dichters Friedrich Hölderlin stammten.

Niemand anders als dieser war also jener sonderbare Gast, von dem sich der Marquis und seine Töchter weiterhin noch oft erzählten.

Die Hühner

Von Philipp Gerst.

Es war zur Zeit, da das Laub gelb wie Goldblätter von den Linden und Kastanien fiel und Aepfel und Birnen so sonnig reif aus den fast kahlen Wipfeln schimmerten, als warteten sie, puck, puck, zu fallen oder gepflückt zu werden, um ihre Saftigkeit irgendwem zu kosten zu geben. Es war zur Zeit, wo die Landschaft stellenweise wie ein bunt gedeckter Tisch aussieht und auch sonst so festlich wie zum Opfermahle geschmückt ist. Und da bummelte Peter, der Mechaniker, über die Landstraße, die öde, graue, autogequälte, die aber von der gelben Morgensonne gütig einen starken Schein mitbekam und deshalb trotz der unbarmherzigen Autos zu lächeln schien.

Das sah aber Peter gar nicht, denn er war nicht wie der Schreiber dieser Zeilen. Nein, Peter war durchaus kein Vagabund mit einem Gemüt, das dürres, totes Laub in Gold umzaubert und oft eine Herbstlandschaft mit Früchten, die den händlerischen und geizigen Bauern gehören, in eine für jedermann gedeckte Tafel verwandelt. Auch begriff er nichts von der Opferstimmung des Herbstes, die jedem sinnenden Menschen so feierlich erzählt, wie alles in der Natur nur so schön reift, um irgendwem zum Opfer, zur Speise zu dienen, und wie sich so neues Leben auferbaut durch den Tod, und daß es so auch mit den menschlichen Handlungen geschieht, wovon die beste eine durch die andere bezahlt werden muß und keine, auch die beste und schlaueste nicht, umsonst vollzogen wird, gemäß dem Sprichwörtlein: „Wer gibt, dem wird gegeben werden, wer nimmt, dem wird genommen werden." Von diesem wunderbar gerechten Ausgleich von Hingabe und Lohn, Sünde und Strafe, Tod und Auferstehung wollte Peter nichts verstehen.

Er bummelte eben als ein Stellenloser nach der nächsten Stadt. Er war dabei guten Mutes, denn bisher hatte er eine so lange Stellenlosigkeit, die seine ganzen Ersparnisse verzehrte, nicht erfahren. Es war ihm stets gut ergangen. Freilich, jetzt hatte er Hunger. Doch auch ohne diesen besonderen Umstand bekannte er sich noch zu seinem Glauben an jene Weisheit niederer, dafür aber mehr einleuchtender Art, die da sagt: „Friß, sonst wirst du gefressen werden, oder: Was du dir nicht selber nimmst, gibt dir niemand." Solch derb zupackenden Glauben hatte Peter. Die heutige Zeit mit ihrer Hast, die nicht weiteres Nachdenken erlaubt, hatte ihn so kurzsichtig gemacht. Trotz dieser Ansicht hatte er zwar seine Stelle verloren, aber das war eben nur so ein Reinfall, so ein Unglücksschlag gewesen. Derb zupackend, hoffte er schon wieder zu einem neuen Verdienst zu kommen, so oder so. Im Augenblick beschäftigte ihn diese Frage gar nicht, sondern die dringlichere: Wie stille ich meinen Magen, der wie ein hungerndes Kind schreit?

Die Stellenlosenunterstützung für die Woche hatte er schon verbraucht. Mit dem Betteln ging es nicht recht. Die Bauern waren nicht mehr wie vor Jahrzehnten, in der Zeit, wo jeder wandernde Geselle wohlwollend von ihnen aufgenommen wurde. Jetzt sahen dieselben Bauern jeden Bettler wie einen heimlichen Dieb an und ihre Hunde drückten noch deutlicher diese Meinung ihrer Herren aus.

„Ich will euch schon beikommen," dachte Peter, der, wie gesagt, alles von der Selbsthilfe erwartete. Er lauerte sich in einen Graben gegenüber einem kleinen Bauernhofe, der nicht ganz nahe, doch auch nicht weit von der Landstraße lag. Er rechnete darauf, daß die Hühner des Hofes so nach und nach auf oder über die Straße stolzierten, um sich auf den nächsten Aeckern und Wiesen als unbewußte Diebe zu ergehen. Auf diese Hühner hatte er es abgesehen. Sie mit den Händen zu fangen, kam ihm natürlich keineswegs in den praktischen Sinn. Ganz anders, witzig, hatte er sich ihren Fang ausgetiftelt.

Also er wartete erst mal. Die Hühner kamen in der Tat so allmählich vom Hofe, pickten, strichen hierhin und dorthin. Als dann aber ein Auto heranblitzte, spähte Peter. Doch die Hühner liefen flatternd zurück dem Hofe zu. Peter knurrte mit dem Mund so stark wie sein Magen knurrte. Ein zweites, ein drittes Auto raste vorbei. „Mein Trick, mein Trick", verspottete Peter sich selbst, gab aber deshalb seine Hoffnung selbstverständlich nicht auf.

Als dann die Hühner sich weiter zu ihm heran trippelten und scharrten, kam kein Auto. Trotzdem hoffte Peter weiter mit der Hartnäckigkeit des Hungernden.

Da plötzlich trötete wieder so eine in Staubwolken blitzende Kalesche. Ein Blick nach dem Hof, wo kein Mensch zu sehen war, und Peter stand auf und jagte die Hühner vom Rain weg auf die Straße. In demselben Augenblick sauste das lackgrüne Auto heran und gleichzeitig schimpfte Peter, als wäre er ein Knecht vom Hofe. Das Auto hielt. Wirklich drei Hühner waren den Rädern zum Opfer gefallen.

„Welch ein Glück," dachte Peter, als er in dem Insassen des Autos den Richter des Städtchens erkannte, wo er seine Stelle verloren hatte. „So was," sagte er entschlossen, „muß auch gerade Ihnen, Herr Richter, passieren. Wissen Sie, was heute drei Hühner wert sind?"

„Reden Sie nicht! Sie halten mich auf! Glauben Sie, ich führe ohne Ursache so schnell? Hier haben Sie fünf Mark und Ihre Hühner dazu. Dann können Sie froh sein, daß der Wagen ihr Viehzeug überfuhr."

„Der Herr Richter vergißt die Eier, da . . . ja . . ." Doch schon war das Auto fort; Peter lachte und setzte seinen vom Autogerassel zerhackten Satz fort: „Ja, ich bin doch froh. Jetzt habe ich ja noch zu allem die Hühner, die mir im nächsten Städtchen gute Dienste leisten sollen." Mit dem Fuße schupfte er sie vorsichtig in den Graben, um sie dort in seinen Rucksack zu stecken. Dabei lugte er wieder nach dem Hofe. Nichts rührte sich dort. Peter erhob sich und dachte: „So hab' auch ich etwas vom lachenden Herbst," und pfiff lustig: „Ueb' immer treu und Redlichkeit . . ."" und so schritt er fürbaß.

Doch kaum war er in diesem wonnigen Herbsterntegefühl einige zehn Schritte gegangen, als von der andern Seite des Straßengrabens, wo sich eine Schlehdornhecke um den etwas abseits liegenden Garten des Bauern zog, der Bauer selber, der dort schon vor der Ankunft Peters im Schutze der Hecke gearbeitet haben mußte, hervortrat. Es war zwar ein kleiner Mann, der aber eine Mistgabel entschlossen schwang und dazu ausrief: „Halloh, Bursche. Wer nicht sät, soll auch nicht ernten. Heraus mit den Hühnern."

„Teufel," dachte Peter, da hab' ich immer nur nach dem Hof gestiert! Wenn er mir wenigstens das Geld läßt, dann komme ich immer noch gut weg." Er schimpfte seinerseits laut: „Zwingt ihr Bauern uns Stellenlosen nicht dazu, seitdem ihr nicht mal mehr ein gutes Butterbrot für uns übrig habt!" Knurrend kramte er die Hühner aus dem Rucksack, strich an jedem mit den Fingern herum und fühlte die fette, noch warme Fülle der Tiere. „Sie hätten mich drei Tage am Leben erhalten," seufzte er und blickte den Bauern listig bittend an.

„Quatsch! Wer jetzt stellenlos wird, hat es dem Staat zu verdanken, oder er ist ein Lump. Der Staat sorgt für seine Stellenlosen. Für Lumpen aber ist der Richter gut. Marsch mit mir. Sie sollen was zu essen haben. Der Teufel soll mich holen, wenn ich dies Elend länger mit ansehe. Ich will für Sie sorgen, daß Sie sich nicht mehr auf der Landstraße herumtreiben brauchen. Vorwärts nach dem Hofe da. Ich mit der Mistgabel hinterher. Marsch!"

Peter zog seine Grimasse, aber er dachte: „Er läßt mir mein Geld; der dumme Bauer hat nun doch nicht gesehen, daß ich das auch einsteckte. Er gibt mir zu essen. Und wenn ich dann auch einen Tag im Gefängnis brummen muß, ich habe dann zwei Tage gesättigt hinter mir und noch fünf Mark in der Tasche. Danach ist außerdem die Unterstützung wieder fällig." Und so schritt er dem Bauern voran und pfiff wieder: „Ueb' immer Treu und Redlichkeit."

Der Bauer hüstelte und sang mit einem Mal stark: „Wem Gott will rechte Gunst erweisen, den schickt er in die weite Welt..."

„Das ist ein ganz verflixter Bauer," dachte Peter und hielt es für schlau, zu schweigen.

Am nächsten Morgen wurde er vor den Amtsrichter des Städtchens geführt. Es war derselbe, den Peter im Auto so angerempelt hatte. Deshalb zog Peter auch ein langes Gesicht. Der Bauer aber flüsterte ihm zu: „Das ist nun mal gleich die Ernte für Ihre Säarbeit, Stellenloser! Nicht immer wächst sie so schnell. Aber wir sind im Herbst!" Und zum Richter sagte er, als er an der Reihe war: „Ich habe zwar an Zeit, die heute Geld kostet, mehr verloren, als die Sache wert ist, aber es ist nicht das erstemal, daß ich so der Hühner wegen begaunert werde! Jeden Tag ärgere ich mich, daß mein Hof so an der Landstraße liegt. Es muß mal ein klein Exempel gegeben werden, eine Warnung für alle anderen, so eine Notiz für die Zeitungen, daß jeder sich um seinen eigenen Acker zu kümmern hat. Und daß die Rechtsbegriffe wieder allgemein respektiert werden. Nur so kommt die Ordnung wieder. Und der Bauer kann dann auch wieder Butterbrote verteilen an die, die es wirklich nötig haben, und nicht meinen, die Pfiffigkeit sei die Hauptsache im Leben."

Der Richter lächelte leise und verurteilte Peter erstens zu fünf Mark Geldstrafe, und Peter mußte mit demselben Geldschein bezahlen, den er vom Richter für die Hühner erhalten hatte, und zweitens zu einem Tag Fasten im Gefängnis.

Peter empfing dies mit einer fast eleganten Gebärde: „Ich bin mal reingefallen, und muß die Kosten tragen," sagte er mit patziger Großartigkeit.

Er sah das verschmitzte Augenzwinkern des Bauern. Hochmütig ließ sich Peter deshalb abführen. Ihm, der nun wieder vor dem Nichts stand, griff aber dennoch etwas Kaltes nach dem warmen Herzen. Er war verletzt, von irgend etwas beleidigt. Nicht von dem Richter, auch nicht von dem Bauern. „Friß, oder stirb", sagte eine Stimme in ihm. Voll wehem Hohn war sie. „Wer nimmt, dem wird genommen." Wehrlos fühlte er sich im Augenblick. Die Ratlosigkeit aller Armen, die ihre Armut schuldig werden läßt, gespensterte in seinem Gemüt. Als ganz kleine Kreatur spürte er sich. Und da kam die Kahlheit des Herbstes und seine kalten Schauer über ihn, und er hörte das gelbe Laub rascheln. Was ist ein Mensch?

Sein Blick wurde seltsam tief. Und wenn es auch nur für einen Augenblick geschah, für ihn war es gut, daß er sich mal wie ein welkes Blatt im Herbstwinde fühlte. Zu gut war es ihm bisher ergangen. Und wenn es seiner tüchtigen Regsamkeit auch schon bald gelang, Arbeit zu finden, so blieb in seiner Seele doch etwas vom Gefühl des Herbstes zurück. Wie eine Warnung saß es dort, bereit, bei Gelegenheit sich wie eine alte Wunde bemerkbar zu machen. Nun sagte er selbst gern wie der Bauer, daß jeder sich um seinen eigenen Acker richtig kümmern solle. Ja, der Herbst!

Erstes Abenteuer

Von Gertrud Busch.

Die Strahlen der Sonne fielen schräg durch das Fenster und malten goldene Kringel an die Wand, nach denen das Kind mit seinen kleinen Händen griff. Unendlich geduldiger als Erwachsene versuchte es immer wieder das Spiel, und die Mutter zufrieden, es so beschäftigt zu sehen, ging in die Küche, das Abendbrot zu bereiten. Die Tür blieb angelehnt. Und bald lockte dieser dunkle Spalt das Kind stärker als die Sonnenflecken, und vorsichtig ging es darauf zu.

Jeder Abend kommt den Kindern zu früh. Können die Stunden eines Tages ihren Erlebnisdurst stillen? — obwohl sie so viel mehr erleben, als wir Erwachsene. Denn selbst ein Zimmer ist geheimnisvoll wie ein Urwald, und es gibt immer neue Dinge darin, und alle Dinge wechseln fortwährend Ansehen und Bedeutung, und manchmal sitzt gar das Fürchten in den Ecken.

Still und erwartungsvoll drängte sich das Kind durch die angelehnte Türe, ging mit leisen Schritten durch den Vorplatz und stieg langsam und wichtig die Stufen hinab auf die Straße, die abendstill lag.

Einen Augenblick stand es still, die Breite der Straße genießend, denn was dem Erwachsenen wenige Schritte von Haus zu Haus, das war ihm eine Reise. Und wie hatte die Straße ein anderes Gesicht, nun, da man allein auf ihr war, frei zu tun, was man wollte, nicht an Mutters Hand hinging, mühsam Schritte haltend mit Mutters Füßen, die nur zu bald vergaßen, daß die kleinen begleitenden ihr eigenes Zeitmaß hatten.

Solch eine Straße weiß zu locken, unmerklich, und die kleinen Füße bewegten sich vor, trippelten an den Häusern entlang, folgten dem kühn geschwungenen Bogen der Straße in das Freie der Wiesen hinaus. Da war das Grün des Grases so befremdlich dunkel und schwer geworden, aber der Himmel stand prächtig bunt darüber und nun — o Wunder! Da lag die Sonne wie ein großer goldroter Ball drüben am Wiesenrand, recht wie ein Spielzeug, die sonst so hoch am Himmel hing und den Augen wehtat, blickte man sie an! Nun aber konnte man sie fangen und heimtragen. Durch die Wiesen führte ein Weg schnurgerade zu der Stelle hin, wo sie lag. Man mußte nur ein wenig hinansteigen und um die große Schwarzpappel herumgehen, die da so breit und dunkel im Wege stand.

Und nun ging's mit den drolligen Kinderschritten, den kleinen dicken Oberkörper hin- und herwiegend, — denn o, solch eine Wanderung ist keine kleine Sache! — den Hang hinan.

Chronik

Pforzheim, 23. Okt. (Tödlicher Unglücksfall.) An einem Bierfuhrwerk der Brauerei Beckh löste sich gestern zwischen Bauschlott und Pforzheim ein Rad, das der Bierfahrer Andreas Söhnle mit Hilfe anderer Fuhrleute wieder einhing. Söhnle setzte darauf seine Fahrt fort, doch fiel bald darauf ein Blech mit leeren Bierfäßchen zu Boden. Die Pferde scheuten und gingen mit dem Fuhrwerk durch. Söhnle stürzte vom Wagen, geriet unter die Räder. Infolge innerlicher Verblutung trat der Tod alsbald ein. Der Unglückliche war 44 Jahre alt, verheiratet und Vater von drei Kindern.

Wiesloch, 23. Oktober. (Von der Heil- und Pflegeanstalt.) Am letzten Dienstag waren 20 Jahre seit Eröffnung der hiesigen Heilanstalt verflossen. Dieser Gedenktag wurde mit einer kleinen Feier in der Anstalt begangen. Der Direktor, Geh. Medizinalrat Dr. Fischer, der seit dem 2. Oktober 1905 die Anstalt leitet, hielt vor dem versammelten Personal und vor den Gästen einen Vortrag über die Irrenfürsorge sowie die Entwicklung der Anstalt. Der Bürgermeister von Wiesloch, Dr. Gröppler überbrachte die Glückwünsche der Stadt, Assessor Duntze in Vertretung des Landrats die Wünsche des Bezirksamtes. Am Abend fand die Eröffnung der neuen Anstaltskirche durch ein Kirchenkonzert statt. Baurat Koch vom Bezirksbauamt Heidelberg übergab die von ihm erstellte Kirche mit ihren aus Mannheim übernommenen hochwertigen Kunstschätzen an die Anstaltsdirektion. Sodann überreichte Direktor Dr. Fischer den beiden Anstaltsgeistlichen die Schlüssel des Gebäudes. Die Kirche wird am nächsten Sonntag im ersten feierlichen Gottesdienst eingeweiht werden.

Offenburg, 23. Okt. Selbstmord verübte in der vergangenen Nacht ein 28jähriger verheirateter Kaufmann von hier, indem er sich anscheinend in einem Zustand von Unzurechnungsfähigkeit die Pulsader durchschnitt. Ein sehr schmerzhaftes, unheilbares Kriegsleiden war offenbar die Veranlassung zu diesem verhängnisvollen Schritt. Da der Tod nicht gleich eintrat, hatte der Bedauernswerte noch die Möglichkeit, zur Besinnung gekommen, seine Tat zu bereuen, und da ein Priester rasch zur Stelle war, auch mit seinem Herrgott sich auszusöhnen und die Tröstungen der hl. Religion zu empfangen.

Marbach bei Villingen, 23. Okt. (Schwerer Unfall.) Aus noch nicht aufgeklärter Ursache erhielt der Spediteur Trompeter aus Köln von der Wagendeichsel einen Stoß gegen den Leib, der ihn zu Boden schleuderte und schwer verletzte. Neben einem Armbruch und Verwundungen am Kopf hat sich der Getroffene auch innerliche Verletzungen zugezogen.

Müllheim, 23. Okt. Die Badische Bühne G. m. b. H. mit dem Hauptsitz in Karlsruhe, die bereits mit verschiedenen badischen Städten Abkommen auf regelmäßige Gastspiele getroffen und dafür eine Einnahmegarantie erhalten hat, verhandelt zur Zeit auch mit der Gemeinde Müllheim in der gleichen Angelegenheit. Die Gemeinde erklärt sich jedoch außerstande, eine Mindesteinnahme von 300 Mark zu garantieren. Dagegen wolle sie der Bühnengesellschaft die Saalgebühr und Lustbarkeitssteuer erlassen. Die Theaterliebhaber haben sich jetzt zu einer Theatergemeinde zusammengeschlossen, daß in der Stadt ebenfalls Theatervorstellungen stattfinden können.

Badenweiler, 23. Okt. Die Erweiterungsbauten im Markgräflerbad, für die der Badische Landtag bereits die Kosten bewilligt hat, werden demnächst in Angriff genommen. Es handelt sich hauptsächlich um die Einrichtung von 10 weiteren Wannenbädern.

Buggingen, 23. Okt. (Tödlicher Unglücksfall.) Im Schacht Markgraf der Kaligesellschaft wurde der Otto Zachest aus Halle a. d. Saale von einem herabfallenden Stein so schwer am Kopf getroffen, daß er auf dem Transport nach der Freiburger Klinik starb.

Kandern, 23. Okt. (Keine Drahtseilbahn.) Das Projekt einer Drahtseilbahn von den Steinbrüchen in Malsburg zum Bahnhof Kandern, das verschiedentlich in der Presse besprochen worden war, ist wegen seiner Unrentabilität fallen gelassen worden. Die Straßen, die durch den Abtransport der Steine sehr gelitten haben, sollen nun von den Steinbrüchen an neu gedeckt und gewalzt werden, sodaß also Fuhrwerke bis zu 50 Zentner Gewicht die Strecke befahren können.

Wyhlen bei Lörrach, 23. Okt. (Selbstmord.) In einem Anfall von Schwermut hat sich dieser Tage die junge Gattin des Maschinisten Kühner im Keller ihres Hauses erhängt.

Zell i. W., 23. Okt. (Wundstarrkrampf.) In der letzten Nacht starb der 10jährige Sohn des Fabrikarbeiters Thoma an Wundstarrkrampf. Er hatte sich bei Feldarbeiten eine geringfügige Verletzung zugezogen, die aber wieder verheilte. Plötzlich stellten sich heftige Schmerzen ein, die zu einem Wundstarrkrampf führten.

Säckingen, 23. Okt. (Aufhebung.) Die an der Säckinger Brücke stationierte schweizerische Zollorganisation wird vom 1. November an keine Grenzübertrittsbewilligungen (Tagesscheine) mehr ausstellen. Hierfür ist nach dem 1. November der Kantonale Polizeiposten in Steinen bei Säckingen zuständig.

Herrischried bei Säckingen, 23. Okt. (Verhaftung.) In der Nähe von Herrischried wurde eine Hochstaplergesellschaft verhaftet, die seit Monaten in der Umgebung ihr unsauberes Handwerk ausübten. Verschiedene Einbrüche und auch die Einbrüche in der Ewaldshütte und der Schwarzenbachhütte kommen auf ihr Konto. Das Auftreten der Bande war ein recht elegantes.

Waldshut, 23. Okt. (Den Verletzungen erlegen.) Die beim Abfahren des Zuges nach der Station Weizen verunglückte Anna Wälte ist auf dem Transport mit dem Krankenauto nach Freiburg kurz vor der Einlieferung in die Chirurgische Klinik verschieden. Die Verunglückte stand im Alter von 34 Jahren.

Uehlingen bei Bonndorf, 23. Okt. (Amtsniederlegung.) Bürgermeister Gantert hat nach nahezu 30jähriger Tätigkeit in der Gemeinde infolge Anfeindungen seitens einiger Bürger sein Amt niedergelegt.

Aasen bei Donaueschingen, 24. Okt. (Goldene Hochzeit.) Die Eheleute Anton Engesser und Wilhelmine geb. Wintermantel konnten am Kirchweihmontag in körperlicher und geistiger Frische, umgeben von ihren 7 Kindern und den Kindeskindern das goldene Ehejubiläum feiern. Beim Festgottesdienst kam das erzbischöfliche Glückwunschschreiben, im Verlauf der weltlichen Feier in der hiesigen Wirtschaft das Schreiben des badischen Staatspräsidenten zur Verlesung. Dem Jubilare dankte der H. H. Erzbischof in dem Schreiben noch besonders dafür, daß er in den 50 Jahren für die Rechte seiner heiligen Kirche allezeit mutig eingetreten ist. Von den 13 Kindern sind noch 7 am Leben, 4 Söhne und 3 Töchter. Der zweitjüngste Sohn ist im August 1914 im Oberelsaß gefallen, der jüngste ist Besitzer des elterlichen Hofguts und zugleich Ratschreiber, der älteste ist Gastwirt auf dem „Wilden Mann" in Lörrach, einer ist Schuhmachermeister in Donaueschingen, einer ist Maschinist in der Psychiatrischen Klinik in Freiburg. Von den 3 Töchtern ist eine in Geisingen, zwei in Inzlingen (bei Lörrach) verheiratet. So Gott will, reicht es auch zum diamantenen Jubiläum 1935.

Groß-Schönach bei Pfullendorf, 23. Okt. In der letzten Nacht brach in der Nähe des Sägewerks A. Flad Hubenmühle befindliche Scheune Feuer aus. Nur mit knapper Mühe konnte das Vieh und die Schweine in Sicherheit gebracht werden. Futter- und Getreidevorräte samt anderem toten Inventar wurden restlos vernichtet. Die Brandursache ist noch nicht aufgeklärt.

Frankfurt, 24. Okt. (Noch kein Ende des Straßenbahnerstreiks.) Wie die Frankfurter Zeitung meldet, fanden gestern im Benzheim die Verhandlungen zwischen der Straßenbahndirektion und den Arbeitnehmern statt, die bis in die späte Nacht andauerten und heute nachmittag fortgesetzt werden sollen. Der Straßenbahnbetrieb wird vorläufig noch nicht wieder aufgenommen. Der Magistrat wird heute vormittag zu einer außerordentlichen Sitzung zusammentreten und sich mit dem Straßenbahnerstreik beschäftigen.

Oststadt.

Sämtliche Vorstandsmitglieder und Vertrauensleute der Organisationen werden zu einer kurzen Besprechung auf 2 Uhr nachmittags ins Annahaus dringend eingeladen.

Die Parteifreunde treffen sich zur Entgegennahme der Resultate ab 7 Uhr im kleinen Festhallesaal.

Zentrumspartei Mühlburg.

Treffpunkt zur Entgegennahme von Wahlresultaten am Sonntag, den 25. d. Mts. von abends 7 Uhr ab: **„Unteres Nebenzimmer der Westendhalle"**

Die örtliche Parteileitung.

Karlsruhe

den 25. Oktober 1925

Die Zentrumspartei Karlsruhe

trifft sich heute abend 7 Uhr im kleinen Saal der Festhalle zur Entgegennahme der Wahlresultate. Alle Parteifreunde mit ihren Angehörigen sind herzlich eingeladen.

Die Geflügelzucht Rheinhafen

schreibt uns: Es war schon längere Zeit bekannt, daß in Daxlanden größere Bestände an Gänsen, Enten und Hühnern eingingen. Ende September wurden verschiedentlich verendete Tiere an unserer Geflügelzucht Rheinhafen vorbei durch die Alb heruntergeschwemmt.

Da bei uns am Samstag, den 26. und Sonntag, den 27. September plötzlich 5 Enten und 1 Gans eingingen, haben wir Montag, den 28. September 2 Enten und die betr. Gans an das Tierhygienische Institut, Freiburg, zur Feststellung der Todesursache geschickt. Wir bekamen Mittwoch, den 30. September von Herrn Bezirkstierarzt Dr. Gerspach die Nachricht, daß als Todesursache die Geflügelcholera festgestellt wurde.

Samstag, den 3. Oktober wurde dann von Seiten des Bezirksamtes unsere Geflügelzucht Rheinhafen gesperrt und diese Sperre in den Tageszeitungen amtlich bekannt gemacht.

Durch sofortige gründliche Desinfektion hatten wir keine weiteren Erkrankungen und Eingänge zu verzeichnen. Inzwischen ist die Sperre für den Rheinhafen wieder aufgehoben worden.

Da die Eingänge in Daxlanden immer größeren Umfang annahmen, wurden wir Montag, den 5. Oktober beim Bezirksamt vorstellig, mit dem dringenden Ersuchen, Daxlanden zu sperren; gleichzeitig brachten wir eine verendete Gans, welche gerade wieder angeschwemmt worden war, zur Untersuchung.

Die Feststellung der Todesursache ergab: Geflügelcholera in höchstem Maßstabe.

Erst am 10. Oktober ist dann die Sperre verhängt und im Daxlandener Lokalanzeiger bekanntgegeben worden; in den Karlsruher Zeitungen ist von Seiten des Bezirksamtes bis heute noch keine Bekanntmachung erfolgt.

Das sind die Tatsachen, aus denen wir folgende Schlußfolgerungen ziehen möchten:

Es ist unverständlich, wie einige Wochen lang in einem Ort, wie Daxlanden, möglicherweise auch anderswo, wertvolles Geflügel plötzlich eingehen konnte, ohne daß die Behörden, denen diese Eingänge bestimmt bekannt werden mußten, da man allgemein davon sprach, eingegriffen haben.

Durch diese Nachlässigkeit konnte es möglich sein, daß die sehr gefährliche Geflügelcholera auch in unserem ca. 1 Kilometer entfernt liegenden Teil unserer Geflügelzucht am Rheinhafen eingeschleppt wurde und zwar dadurch, daß Kadaver verendeter Tiere durch die Alb hindurchgeschwemmt wurden und unsere Tiere so den Giftstoff aufnehmen konnten. Nur dem Umstande, daß in unserem Betriebe, wie das für ein fachmännisch geleitetes Unternehmen selbstverständlich ist, die peinlichste Ordnung und Sauberkeit herrscht, ist es zu verdanken, daß — sofort nach Feststellung der Todesursache und nach daraufhin vorgenommener Desinfektion — weitere Fälle nicht mehr vorgekommen sind.

Unverständlich ist ferner, daß — nachdem man bei der am 5. Oktober abgelieferten Gans starke Cholera feststellte — die Sperre erst am 10. Okt. bekanntgegeben wurde und zwar nur in dem kaum und nur in Daxlanden gelesenen „Daxlander Lokalanzeiger". Sie hätte mindestens — in derselben Form wie die Bekanntmachung für die Geflügelzucht Rheinhafen — in einer Karlsruher Zeitung erfolgen müssen, um für die Umgebung genügend Warnung zu sein.

Wir möchten einmal folgendes in Erwägung ziehen:

Ein ähnlicher Fall kommt in der Nähe der Geflügelzucht Rüppurr vor, in der wir tausende von wertvollen Tieren aufziehen. Die Gefahr dort wäre, bei unseren dortigen dichteren Beständen, bedeutend größer wie am Rheinhafen.

In einem solchen Falle wäre die Behörde für den dann entstehenden Schaden wohl verantwortlich — aber wie ist der Schaden überhaupt wieder gut zu machen, welcher der gesamten Geflügelzucht, heute einem wertvollen Teil unseres Wiederaufbaues, entsteht?

Wir hören aus Daxlanden, daß bei einzelnen Familien bedauerlicherweise ganze Bestände eingegangen sind. Der Schaden ist sehr groß. Er wäre noch größer, wenn nicht die Leitung unserer Geflügelzucht eingegriffen hätte.

Man sieht also hier sofort den Unterschied zwischen rationeller und weniger rationeller Geflügelzucht in der Tatsache, daß in den Beständen der Geflügelzucht mit ihren Hunderten von wertvollen Tieren sofort nach dem eingetretenen Einzelfall und den daraufhin erfolgten Maßnahmen, die Krankheit nicht weiter um sich gegriffen hat, während in den Ställen der Kleintierzüchter die gleiche Krankheit in vielen Fällen sich ganz verheerend ausgewirkt hat.

Hier ist ein dankbares Feld für die Geflügelzuchtvereine, aufklärend zu wirken.

Bachverein.

Die glänzende Aufnahme der am vergangenen Montag zur Aufführung gebrachten „Großen Messe in F-Moll" von Anton Bruckner hat dem Bachverein viele schriftliche und mündliche Anerkennungen gebracht. In diesen wurde ausnahmslos die Wiederholung des Konzerts gefordert. Um das hervorragende Werk weiten Schichten der Bevölkerung zugänglich zu machen, wird am Mittwoch, den 4. November d. J., abends 7½ Uhr, in der Festhalle eine Wiederholung stattfinden. Die Eintrittspreise werden so gehalten sein, daß es jedem Einzelnen möglich ist, sich Anton Bruckners bedeutendstes Chorwerk anzuhören.

Ein Ständchen in der Hirschstraße.

Am Freitag abend brachten die Mitglieder einer Musikgesellschaft in der Hirschstraße südlich der Hirschbrücke einem um den Verein wohlverdienten Herrn ein Ständchen. Die schönen Weisen lockten denn auch zahlreiche Zuhörer aus der Nachbarschaft, die begeistert Beifall spendeten, ans Fenster und auf die Straße. Wie wir hören, würde der Herr, dem das Ständchen gebracht wurde, zum Ehrenpräsidenten des Vereins ernannt.

Karlsruher Männerturnverein.

Um dem größten Maler aller Zeiten, dem Herbst in seine Werkstatt, in Wald und Flur zu schauen, zog der MTV. am Sonntag aus, hinaus auf die Höhen des Oostals, nach Baden, welch' Unternehmen der Wettergott mit seltener Gunst bedachte. Wohl lag noch ein leichter Dunst über der Landschaft und ein starker Herbstwind fuhr die Wanderer an, als man zum alten Schloß hinauf stieg, aber schon drang die Sonne durch das Gewölke. So betrat die Schar frohgemut den oberen Felsenweg, der dann auch von manchen Aussichtspunkten eine unbeschreiblich schöne Aussicht über die drunten liegende, ringsum von Bergeshöhen eingerahmte Landschaft bot. Alle Farben leuchteten auf, das dunkelgrün der Wälder, hellgrüner Wiesengrund, rot und gelb das sterbende Laub, Sonnenlichter auf den Dächern der Stadt, darüber ein blaßblauer Himmel, ein Bild an dem man trunkenen Blickes hing und sich kaum zu trennen vermochte.

Die Wanderung führte durch den Merkurwald hinunter zum Kurhaus „Eden", allwo ein ausgezeichnetes Mittagsmahl der Turner harrte. Von den Fenstern des herrlich gelegenen Hauses genoß man noch einmal die Aussicht auf Baden, ein Gang durch die Gönneranlagen, die im Herbstschmuck stehende weltberühmte Lichtentaler Allee, ein Abschiedstrunk in der „Aurelia" und dann zurück, nach Hause. In der Erinnerung aller Teilnehmer wird der Tag als ein Sonnentag verzeichnet sein.

Erhöhung des steuerfreien Lohnbetrages für Kriegsbeschädigte.

In einem Erlaß vom 2. 5. 1925 hat der Reichsfinanzminister zugelassen, daß den Kriegsbeschädigten, die eine Rente von mindestens 30 v. H. erhalten, eine Erhöhung des steuerfreien Lohnbetrages nach dem Prozentsatz der Erwerbslosenbeschränkung zugebilligt wird. Die Erhöhung des steuerfreien Lohnbetrages sollte einen Ausgleich dafür bieten, daß den Kriegsbeschädigten erfahrungsgemäß erhöhte Werbungskosten erwachsen.

Obwohl nach dem neuen Steuergesetz für die Erhöhung des steuerfreien Lohnbetrages der Kriegsbeschädigten eigentlich nur der Betrag von 50 RMk. zu Grunde zu legen ist, hat sich der Reichsfinanzminister unterm 5. 9. 1925 aus Billigkeitsgründen doch damit einverstanden erklärt, daß nach wie vor der gesamte steuerfreie Lohnbetrag von 80 RMk. um den Hundertsatz der Erwerbsbeschränkung erhöht wird. Demnach beträgt z. B. der steuerfreie Lohnbetrag für einen Kriegsbeschädigten mit einer Erwerbsminderung von 60 v. H. monatlich 80 RMk., dazu Erhöhung 60 Pzt. von 80 RMk. = 48 RMk., zusammen 108 RMk.

Anträge der Kriegsbeschädigten auf Berücksichtigung des erhöhten steuerfreien Lohnbetrages sind, wie die „Badische Kriegerzeitung" meldet, alljährlich im Januar an das zuständige Finanzamt zu richten. Dem Antrag ist die Steuerkarte und der Rentenbescheid beizufügen.

---

gespielt. „Im Morgendämmern nach einem Ballfest, ein ungeduldiges Komiteemitglied zur Seite des champagnerverkaterten, in verknittertem Frack in irgend einem Winkel des Saales erschöpft ausruhenden Tondichters, der seiner Müdigkeit zum Trotz jetzt auf den nächstbesten Fetzen Papier die Particelle des Walzers hinwirft, nach dessen Klängen abends zum ersten Male getanzt werden soll." So entstehen die „Accelerationen". Dann der „Kß-kß-Walzer", der „Zauberschminkwalzer" u. a. mehr. Wie er in fieberhaftem Tempo in den Jünglingsjahren seine Walzer herausschleudert, so auch in den Mannesjahren mit der Operette. Oft kennt er nicht einmal die Handlung seiner in Musik zu fassenden Lustspiele: „Ich habe nie das Libretto mit seinem Dialog vor mir gehabt, nur die Gesangstexte. Ich habe daher manches zu edel aufgefaßt, was der Sache geschadet hat. Bei den letzten Proben, bei welcher ich die ganze Geschichte kennen lernte, war ich ganz erschrocken. Kein redlich fühlen, kein Wahrheit, keine Vernunft endlich! Nur Narreteil!" —

Und dennoch: „Wien rotiert um seinen Jean, und Jean muß es in Bewegung halten." Diese Stadt, deren Seele nur Musik ist, weiß nichts vom Sein und Wandel dieser Künstlerseele. Ganz Wien nennt sie ihr eigen. Allen Wienerinnen gehört sie. Wenngleich er dem erotischen Trieb nicht widerstehen kann und mit den „Schallwellen" sich seine geliebte Jetty einfängt. Dann hat er schwierige Kämpfe mit den österreichischen Eheparagraphen zu bestehen und entführt schließlich als 58jähriger Bräutigam seine dritte und letzte Frau Adele nach Coburg. — So schwankt dieses Künstlerleben auf und nieder zwischen „Wein, Weib und Gesang", zwischen Walzerrhythmik und Erotik". „Der liebe Augustin, zwischen Kumpan und Mädel, in der Frühe nach Hause wankend, mutet sich zuviel zu." Er reist nach Rußland verliert bei einer Olga den Kopf, will sich trauen lassen, entwischt aber im günstigen Augenblick zu seiner „schönen blauen Donau". Während er hier auf Hundertguldennoten seine musikalischen Einfälle notiert, ruft die neue Welt zum erstenmal seinen Namen: „Strauß, flieg als „Fledermaus" nach Amerika! Er überlegt, durchwacht die Nacht. Die getreue Gattin schläft noch. Da fällt ihm plötzlich der Simpliziuswalzer ein. Ihre Nachtruhe nicht störend, zieht er aufs Leinentuch Linien und füllt sie mit wackeligen Notenköpfen. Dann wird Amerika diskutiert. Er eilt hin. Es ereignet sich das Unmögliche: zwanzigtausend Sänger singen seinen „Donauwalzer". Er selbst dirigiert mit 100 Subdirigenten. Das Echo durchhallt die weite Welt. Strauß, der König von Oesterreich, hat sie aus den Angeln gehoben. Alles jubelt ihm zu.

„Heut spielt Strauß" — so hieß es einmal, denn wir tanzen nun nicht mehr nach seiner Fidel. Dennoch neigt sich das Zeitalter des vershimmyten und verfoxtrottelten Jazz an seinem 100. Geburtstag vor ihm, als vor einem Meister der ewigen Walzermelodie!

Aus dem Konzertsaal

Zika-Quartett.

Im 2. Kammermusikabend der Konzertdirektion Neufeldt stellte sich das Zika-Quartett aus Prag vor, das durch seine internationale Konzerttätigkeit und Mitwirkung bei den Donaueschinger Kammermusikaufführungen bereits vorteilhaft bekannt ist. Eingeleitet wurde der Abend mit Arthur Kusterers Streichquartett op. 8, dem man mit Interesse entgegensah. Diesen noch sehr umstrittenen Tontechniker, der architektonisch und klanglich eigene, moderne Wege geht, neben einen Mozart und Dvorak zu stellen, konnte als keineswegs glücklicher Gedanke gutgeheißen werden. In dieser von Glut und Blut erfüllten Nachbarschaft, mußte sein opus 8 naturgemäß als frostige Gehirnmusik erscheinen und — abfallen. Daran ändert auch die Tatsache nichts, daß der Komponist sofort das Podium bestieg und den Beifall einheimste. Ganz anderes hatte uns Mozarts anmutiges und von echter Musikalität und blühendem Melos erfülltes Streichquartett Es-dur zu sagen. Doch scheint den Zika-Leuten Mozart nicht zu liegen. Die Wiedergabe ließ echtes Stil- und Nachempfinden vermissen; man wurde bei der allzu starken Zurückhaltung nicht warm. So kam es, daß das schöne Quartett ziemlich matt vorüberging. Dafür entschädigten uns die Böhmen durch beschwingtes, temperamentvolles Zusammenspiel in dem von sprühenden rhythmischen Einfällen und Melodiefälle förmlich strotzenden Dvorakschen Streichquintett G-dur, dessen elementare Macht und Schönheit zu spontanem Beifall und Bravorufen hinriß. Hocherfreulich war das Interesse und die rege Beteiligung des Publikums, so daß man wieder einmal einen lückenlos gefüllten Saal sah.

*

Zur Feier seines 35. Stiftungsfestes gab der Sängerbund „Vorwärts", Karlsruhe, in der dichtgefüllten Festhalle ein Konzert, das durch die Mitwirkung hervorragender solistischer Kräfte eine besondere Prägung empfing. Das ernst religiös abgestimmte Programm brachte in der 1. Hälfte die viersätzige Sonate für Cello und Orgel von Händel, von Direktor Franz Philipp und dem hier tätigen Cellovirtuosen Heinz Jäger in ihrer ganzen Schönheit meisterhaft zum Vortrag gebracht. Wie wundervoll erklang das Largo! Auch die Konzert- und Oratoriensängerin Else Verena, aus Zürich, erfreute mit Händel und brachte das Arioso aus „Scipione" und das jubelnde „Ich weiß, daß mein Erlöser lebt", mit reifer Gesangskunst und selten zu hörender Phrasierungskunst zu Gehör. Endlich mal wieder eine Sängerin, die den Oratorienstil vorbildlich und vollkommen beherrscht. Den 2. Teil des Konzertprogramms füllten Chorlieder. So das strahlende „An die Sonne", von Franz Schubert und das dankbare Mozartsche „Männer suchen stets zu machen", um die wertvollsten herauszuheben, und weiter Chöre von Silcher, W. Baumgartner, Burgstaller und Thelen, von denen einzelne wiederholt werden mußten. Unter der straffen Führung von Chormeister Josef Fuchs kamen die Volksweisen untadelig zu Gehör und erfreuten durch den vollstimmigen, fein abgerundeten Vortrag. Der Dank des Publikums für das reichhaltige Programm und dessen gelungene Ausführung tat sich in lebhaftem Beifall kund. L. R.

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

Jedem Würfel von Maggi's Suppen

ist die einfache Kochanweisung aufgedruckt. Weil diese aber naturgemäß nicht für alle 27 Sorten die gleiche ist, muß sie bei jeder Suppe genau beachtet werden. Dann schmecken Maggi's Suppen vorzüglich. 1243

Badisches Konservatorium für Musik.

Um schulentlassener Mädchen die Möglichkeit zu geben, sich gesanglich und musikalisch zu bilden, richtet die Singschule des Badischen Konservatoriums einen zweiten Mädchen-Abendkurs ein. Der Lehrgang umfaßt Stimmbildung, Rhythmik, Notensingen zc. und Pflege des ein- und mehrstimmigen Liedes. Das Schulgeld beträgt 15 Mk. jährlich. Anmeldungen im Sekretariat des Bad. Konservatoriums für Musik, Sofienstr. 43.

Vom Badischen Frauenverein.

Am 21. d. M. fand die gutbesuchte ordentliche Mitgliederversammlung des hiesigen Zweigvereins des Badichen Frauenvereins vom Roten Kreuz in der Luisenschule hier statt. Die Präsidentin, Frau Landgerichtsdirektor Neßler, begrüßte den erstmals in diesem Kreise erschienenen Präsidenten des Landesvereins, Geh. Regierungsrat Hochapfel, sowie die zahlreich erschienenen Mitglieder, gedachte des schweren Verlustes, den der Verein durch den Tod des um den Frauenverein in 12jähriger Tätigkeit hochverdienten Geh. Oberregierungsrat Dr. Lange erlitten hat und gab einen erschöpfenden Bericht über die Tätigkeit des Vereins in dem abgelaufenen Vereinsjahr und den dem Zweigverein seit 1922 zugewiesenen Einrichtungen und Anstalten: dem Sofienfrauenverein mit seiner Mittelstandsfürsorge, der Mädchenfürsorge, welche sich der gefährdeten weiblichen Jugend widmet und im Zusammenhang damit das Erholungsheim in Marxzell für Frauen und Mädchen betreibt, dem rühmlichst bekannten Damenheim Friedrichsstift und dem seit vorigen Jahr ins Leben getretenen, zur Aufnahme von Kleinrentnern beiderlei Geschlechts dienenden Altersheim-Hildahaus, der Haushaltungs- bezw. Kochschulen im Luisenhaus, beim Friedrichsstift und in der Otto-Sachsstraße, dem Geschäftsgehilfinnenheim, der Arbeit- und Verkaufsvermittlung der Kleinrentnerinnen und den beiden Volksküchen in dem Luisenheim in der Südstadt und im Hildahaus. Präsident Hochapfel sprach allen im Verein Tätigen seinen verbindlichsten Dank aus und versicherte, daß er im Landesverein stets im Bereiche des Möglichen für die Interessen des Vereins eintreten werde. Geh. Finanzrat Kirchner dankte namens der Erschienenen der Präsidentin für ihre opferwillige umfassende Tätigkeit und den eingehender Bericht. Präsident i. R. Dr. Dölter leitete als Beirat des Zweigvereins die Wahl der Vorstandsmitglieder, deren Wiederwahl erfolgte, dankte namens der Gewählten für das Vertrauen und forderte zu reger tätiger Mitarbeit auf. Eine lebhafte Aussprache gab wertvolle beachtenswerte Anregungen. Es schloß sich ein geselliges Zusammensein an, das Frl. Pianistin Ammer sowie Frl. Plesch und Frl. Wirtwein und Herr Dollmetsch mit trefflich gewählten, mit großem Beifall aufgenommenen schönen Vorträgen von Liedern und Musikstücken auf dem Klavier und Cello verschönten.

Kath. Jungmännerverein Karlsruhe-Ost.

Die Mitglieder, deren Angehörige, sowie Freunde und Gönner des Vereins treffen sich heute abend gegen 8 Uhr im Vereinslokal („Markgräflerhof", Ecke Rudolfstraße und Durlacherallee, Wein und Bier). Bekanntgabe des Wahlresultates.

Polizeibericht vom 24. Oktober 1925.

Einen Schlaganfall erlitt gestern abend kurz vor 8 Uhr ein hiesiger Architekt in einem Straßenbahnwagen der Linie IV. Der Kranke wurde zunächst nach der Polizeiwache Mühlbürgertor und von dort auf ärztliche Anordnung nach seiner Wohnung verbracht.

Fahrradmarder. In verflossener Nacht wurde ein 19 Jahre alter Dienstknecht von hier anläßlich einer polizeilichen Kontrolle in der Weststadt im Besitze eines Fahrrades betreten, welches er vor einigen Tagen in Meßkirch gestohlen hatte. Außerdem wird er von der Staatsanwaltschaft Heidelberg noch wegen Fahrraddiebstahls gesucht. Er wurde ins Bezirksgefängnis hier eingeliefert.

Festgenommen wurden: Eine von der Staatsanwaltschaft Mannheim wegen Betrugs und Unterschlagung gesuchte Frauensperson von Freistett; ein 16 Jahre alter Fortbildungsschüler von Gersweiler, der sich längere Zeit umhertrieb, und 6 Personen wegen verschiedener sonstiger strafbarer Handlungen.

Veranstaltungen

Geigenabend Aranyi. Ein sehr interessantes Programm wird uns der gefeierte ungarische Geigenvirtuose Francis E. Aranyi in Gemeinschaft mit seinem ebenfalls bedeutenden Klavierpartner, dem Komponisten Dr. Wilhelm Groß aus Wien kommenden Montag, den 26. Oktober, abends 8 Uhr im Eintrachtsaal zum Vortrag bringen. Durchwegs moderne Werke von Eugene Gosens, Max Reger, Wilhelm Groß, Ernest Bloch und Carol Szymanski, zum Teil Sonaten, zum Teil Vortragsstücke größeren Umfangs gelangen zum Vortrag. Um der immer wieder auftauchenden Behauptung, daß viele Konzerte zu hoher Preise wegen nicht besucht werden können, entgegenzutreten, wurde versuchsweise für dieses hervorragende Konzert ein Einheitspreis von Mk. 2.— für sämtliche numerierten Plätze und Mk. 1.— für den Stehplatz angesetzt. Kartenausgabe bei Kurt Neufeldt, Waldstraße 39.

Dichterabend Heinrich Mann. Jeder Freund der Literatur beschäftigt sich nicht nur mit den in einem Buche aufgeworfenen Problemen und deren Lösungen, sondern er sucht dahinter auch nach dem Dichter selbst. Ganz natürlich. Denn ein Buch mit seinen Fragen ist ja nichts anderes als ein Spiegelbild der Nöte und Kämpfe des Dichters selbst, ein Spiegel seiner Seele und seines Lebens. So ist es wiederum verständlich, wenn Leserinnen und Leser es als glückliches Ereignis betrachten wenn sie mit einem Dichter, mit dem sie sich vielleicht längst seelisch ausgesprochen haben, auch persönlich zusammentreffen können. Eine solche Gelegenheit bietet sich Literaturfreunden in Karlsruhe am nächsten Montag, wo Heinrich Mann im Handelskammer-Saale eigene Dichtungen vorträgt. Der jetzt 54jährige Dichter folgte gerne einer Einladung der Gesellschaft für Deutsche Bildung der Karlsruher Ortsgruppe, die mit seinem Eigenen ihr Winterprogramm eröffnet. Es ist erfreulich, daß der Dichter der Romanreihe „Herzogin von Assy", des „Professors Unrat" zc., sich uns persönlich vorstellt. Zweifellos wird der norddeutsche Schriftsteller am Montag abend auch bei uns in der deutschen Südwestmark eine freudige und dankbare Gemeinde finden.

Sprechsaal

An die Reichsbahndirektion.

Die Allerheiligentage nahen. Wie mancher Sohn, manche Tochter hat Eltern und Anverwandte auf einem fernen Friedhofe liegen. Gerade an Allerheiligen und Allerseelen zieht es Menschen, die Gefühl für die Verstorbenen haben, zu deren Gräbern hin, oft in die weite Ferne. Wie mancher würde gerne dem pietätvollen Pflichtgefühl nachkommen, wenn die Verhältnisse keine niederdrückenden wären. Katholiken feiern den Allerseelentag ganz besonders. Bisher wurden Sonntagsfahrkarten mit Wirkung vom Samstag auf Sonntag abend ausgegeben. Die Reichsbahndirektion, Abteilung Karlsruhe, würde sich sicher den Dank der Katholiken des Landes erwerben, wenn sie sich zu der Verfügung bereit erklären würde, daß ausnahmsweise die Allerheiligenkarten auch noch am Allerseelentag und darauffolgenden Tag, dem Dienstag, zur Rückfahrt gelten. Dem Bahnbetrieb würden große Summen zufließen, da 1000de mehr fahren würden, wenn die Sonntagsfahrkarte sich für Ausgeben lohnen würde.

Wer am Allerheiligensonntag nach katholischen Gebrauch nach dem Mittagsgottesdienst zu den Gräbern seiner Lieben sich begeben will, hat höchste Eile, noch auf den Zug zu kommen, aber keine einzige Stunde mehr Zeit, der Pflege heimatlicher oder familiärer Gefühle sich hinzugeben.

Warum soll der Eisenbahndirektion, die doch das Geld vorweg schon in der Hand hat, nicht ausnahmsweise dem reisenden Publikum, das sicher nicht zum Vergnügen fährt, eine Fristverlängerung der Fahrt um einen einzigen Tag einräumen, nachdem doch früher Rückfahrkarten meines Wissens s. Zt. 10tägige Gültigkeit hatten? Es kann der Bahnverwaltung doch gleichgültig sein, ob Michel oder Kunz, der die Karte bezahlt hat, heute oder morgen seine paar Pfund Gewicht heimbefördern läßt, nachdem man in aller Welt hinausschreit, die Bahn rentiert sich heute gar nicht mehr.

Das Entgegenkommen der Bevölkerung gegenüber ist der Reichsbahn von finanziellem Nutzen und hoffen wir Gräberbesucher, deren wir 1000de sind, auf wohlwollendes, berücksichtigendes Entgegenkommen uns Katholiken gegenüber.

Einer für tausende. (A.M.)

Pianos erstklassig im Ton und Ausstattung liefert bei kleiner Anzahlung **Wilh. Halter,** Kaiserstrasse 14 Ecke Waldhornstrasse.

Kaufe Lumpen, Altpapier Keller und Speicherkram. 7594 **Philipp Weniger,** Schwerkriegsbeschädigt Blücherstr. 3

Schlafzimmer, Speisezimmer, Herrenzimmer Küchen Qualitätsarbeit Schreinerei u. Möbelhdlg. **Joh. Kühn.** Ritterstr. 11 b. Kriegst.

Kauft bei unseren Inserenten!

Pfannkuch

Berichtigung! Bei der in der Samstag-Ausgabe enthaltenen Anzeige muß es heißen: Geröstete **Kieler Heringe** in Aspick Dose Mk. **1.10**

Pfannkuch

Arbeitsvergebung.

Zum **Neubau der Feuerwache, Ecke Mathy- und Ritterstraße und den 4 Wohnhäusern daselbst** sind nachstehende Arbeiten zu vergeben:

a) Feuerwache: **Entwässerungsanlage** (Bodenleitung aus Ton und Eisen)

b) Wohnhäuser: **Blechnerarbeiten Dachdeckerarbeiten** (Biberschwänze)

Vordrucke können beim städt. Hochbauamt, Leopoldstr. 10/12, Zimmer 20, abgeholt werden.

Die Angebote sind daselbst bis **Freitag, 30. Okt. 1925 nachmittags 4 Uhr** einzureichen. 9314

Karlsruhe, 23.10.1925

Städt. Hochbauamt.

Pelzhaus
Max Lindenlaub
Kürschnermeister
Telephon 1714 KARLSRUHE Kaiserstr. 191
Reiche Auswahl in
Pelz-Jacken, -Mäntel
Garnituren in Skunks, Oppossum
Füchse, Wölfe, Waschbär usw.
Eigene Kürschnerei für Umänderungen und Neuanfertigungen
Günstige Zahlungsbedingungen

Persil in aller Welt

Die einzigartige Qualität hat Persil eine Beliebtheit weit über die Grenzen der Heimat hinaus verschafft! Der Herstellung des Fabrikates wird ständig die größte Sorgfalt zugewandt; jedes Paket, das die Fabrik verläßt, bietet volle Gewähr für beste und gleichmäßige Beschaffenheit! Persil pflegt und schont die Wäsche!

Gesunde durch Simons' Brod!

Simons Brot.

Es ist das beste natürliche Heilmittel gegen Magen- und Darmleiden, Zuckerkrankheit usw., von der Aerztewelt anerkannt und vielfach verordnet. Nur echt mit schwarz-weiß-roter Schutzmarke.

Kasseler Simons' Brodfabrik
Inh.: Ernst Simons
Erhältlich bei Hans Kissel, F., Kaiserstraße 150, Karl Hager Nachf., F., Karl-Friedrichstraße 22.

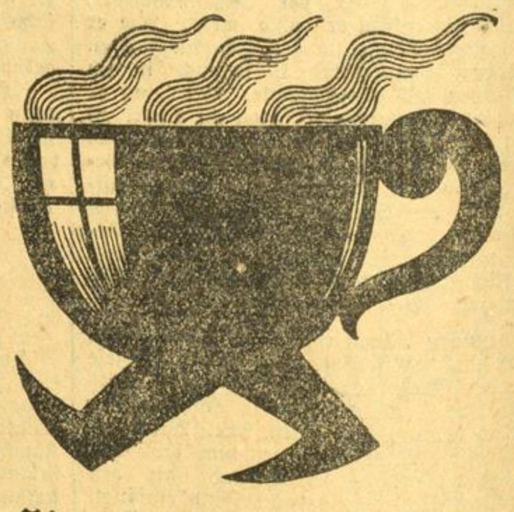
Preiswert zu verkaufen wegen Betriebsumstellung.

6 Stück Gleichstrom-Motoren 2/3/3, 5/4/10 und 15,5 PS.
3 „ „ 1/4 PS.
5 „ „ 1/3 PS.
2 „ „ 1/6 PS.
3 „ „ 1/8 PS.
4 „ Motoren für Bohrmaschinen
1 Leitspindeldrehbank 200 m/m Spitzenhöhe 1 Meter Drehlänge
2 Automaten 6 und 10 m/m Durchlaß
2 Revolver 10 m/m „
1 „ 11 m/m „
1 „ 28 m/m „ mit vertikalem Kopf
1 Köpfer-Automat fast neu für Zahnräder und Triebe.

Sämtliche vorstehend aufgeführten Maschinen sind in tadellosem betriebsfähigem Zustand. Ihre Herkunft ist von erstklassigen Firmen. 1359

Offerten unter 1359 an die Geschäftsstelle.

Architekt Josef Held, Karlsruhe
Telefon 560 **Baugeschäft** Südendstr. 24
Unternehmung für
Hoch-, Tief- und Eisenbetonbau
Zimmerarbeiten, Holzhandlung, Baumaterialien



Sind Sie sich klar
darüber, wieviel Sie sparen können, wenn Sie statt des teuren Bohnenkaffees den echten Kathreiners Malzkaffee verwenden, von dem das Pfundpaket nur 50 Pfennig kostet und der dabei so vorzüglich schmeckt?

Handel und Wirtschaft

Kursberichte

Berliner Devisen

	23. Oktober Geld	23. Oktober Brief	24. Oktober Geld	24. Oktober Brief
Amsterdam	168.74	169 16	168.84	169 26
Buen.-Aires	1.727	1.731	1.727	1.731
Brüssel	19 12	19.16	19.12	19.16
Oslo	85 44	86.66	84 99	85.21
Kopenhagen	103.97	104.23	103.37	103.63
Stockholm	112 26	112.54	112 26	112.54
Helsingfors	10.55	10.59	10.55	10.59
Italien	16.47	16.51	16.66	16.70
London	20 32	20.37	20.325	20.375
New-York	4.195	4.205	4.195	4.205
Paris	17.77	17.81	17.38	17.42
Schweiz	80.80	81.00	80 76	80.96
Spanien	59.95	60.11	60.07	60.23
Japan	1.718	1.722	1.718	1.722
Rio de Janeiro	0.638	0.640	0.635	0.637
Wien	59 12	59.26	59.12	59.26
Prag	12 425	12.465	12.42	12.46
Jugoslavien	7.41	7.43	7.42	7.44
Budapest	5.875	5.895	5.875	5.895
Sofia	3 03	3.04	3.03	3.04
Lissabon	21 125	21.725	21.125	21.175
Danzig	80.60	80.80	80 61	80.81

Berliner Börsen-Stimmungsbild

Berlin, 24. Okt. (Funkspruch.) Die sich verschärfende politische Lage in Deutschland blieb, wie zu erwarten stand, auf die Börse nicht ohne Einfluss. Da heute infolge des frühzeitigen Beginns des offiziellen Geschäfts noch nicht die geringsten Aufträge seitens des Publikums vorlagen und somit die Umsätze sich auf die Börsenkreise selbst beschränkten, übten die Glattstellungen der Spekulation kurssenkende Wirkungen aus. Stark beachtet wurden dabei auch die Ausführungen auf der gestrigen nordwestlichen Eisentagung, in der die gegenwärtige Wirtschaftslage wesentlich pessimistischer bezeichnet wurde, als dies kürzlich durch einige Wirtschaftsführer geschah. Der Wochenschluss stand infolgedessen unter dem Zeichen einer allgemeinen Verstimmung, die nur deswegen zu keiner direkten Baisse führte, weil die Geldmarktlage gleich blieb und mit einer verhältnismässig glatten Abwicklung des Ultimo gerechnet wird. Die flüssige Verfassung des Börsengeldmarktes rührt daher, dass die öffentliche Hand aus den in diesem Monat eingelaufenen Steuern grosse Summen bereitgestellt hat, und diese Beträge voraussichtlich über den Ultimo hinweg am Geldmarkt gelassen werden. Tägliches Geld nannte man mit 8—10 Pzt., Monatsgeld mit 10—11½ Pzt. Der günstige Ausweis der Reichsbahngesellschaft für den Monat September wurde gleichfalls beachtet. Am Markt der Vorkriegspfandbriefe wirkte die Gründung eines Schutzverbandes der Vorkriegspfandbriefinhaber stimulierend, der sich zu Wahrnehmung der Interessen dieser Inhaber bei der zuständigen Regierungsstelle und gegenüber den Hypothekenbanken gebildet hat. Im ganzen waren die Abschlüsse bei Börsenbeginn jedoch bedeutungslos, selbst an den führenden Marktgebieten.

Am Devisenmarkt lag der französische Frankenkurs nach wie vor matt, die belgische Währung dagegen gehalten, ebenso die übrigen europäischen Valuten. Die Reichsmark erfuhr im Auslande keine nennenswerte Veränderung.

Im einzelnen lagen Terminwerte bis höchstens 2 Pzt. besser. Das Geschäft hielt sich in so engen Grenzen, dass von diesen Papieren zahlreiche Kurse anfangs nicht festgestellt werden konnten. Von den variablen Kassawerten mussten gleichfalls zahlreiche erste Notierungen ausgesetzt werden und zwar übereinstimmend auf allen Marktgebieten. Soweit sonstige Preisfeststellungen erfolgten, ergaben diese Abschläge von 1½—1 Pzt., Chemische Werte dagegen stärker ermässigt, namentlich die Aktien des Farbenkonzerns. Bemerkenswert war im Gegensatz hierzu die unverändert feste Haltung von Baltimore, die infolge der bekannten Erwartung auf Freigabe der in Amerika beschlagnahmten Stücke 2½ Pzt. fester lagen. Am Markt der heimischen Renten wurde die Kriegsanleihe mit 0,220—0,218, die Schutzgebietsanleihe mit 5,47½ gehandelt. Ausländische Renten bis ⅛ Pzt. ermässigt. Gegen Schluss der ersten Stunde kam es bei ermässigten Kursen wieder zu Geldangeboten.

Bekanntgabe der Wahlresultate

Am Sonntag, den 25. Oktober von abends halb 8 Uhr ab treffen sich die Parteifreunde im

kleinen Saal der Festhalle

zur Entgegennahme der Wahlresultate.

Alle Parteifreunde sind herzlich eingeladen.

Zentrumspartei Karlsruhe.

Warenmärkte

Landwirtschaftliche Produkte

Berliner Produktenbörse

Produkten-Notierungen. (Ohne Termine.) Ammendorfer Papier (Weizen märkischer) 209 bis 212; Anker-Werke (Roggen märkischer) 141—145; J. P. Bemberg (Sommergerste) 196 bis 218; Bielefeld mech. (Winterfuttergerste) 156—163; Bln.-Guben Hut (Hafer märkischer) 165—175; Dippe-Maschinen (Weizenmehl) 26,5 bis 30,5; Düsseld. Weyer (Roggenmehl) 20,75 bis 23; Els. Bad. Wolle (Weizenkleie) 11—11,3; Heidenau-Papier (Raps) 8,9—9,2; Kostheim Cellulose (Viktoria-Erbsen) 26—32; Kunz Treibriemen (Kl. Speiseerbsen) 25—27; Luckau & Steffeh (Futtererbsen) 20—23; Marienhütte (Peluschken) 18—19; Nauheim Säure (Ackerbohnen) 20—22; Nordd. Lagerhaus (Wicken) 22—25; Rhein. Metall (Lupinen blau) 12—12,5; W. A. Schelten (Rapskuchen) 15—15,20; Stettin-Oderwerke (Leinkuchen) 22; Teltow-Kanak Terrain (Trockenschnitzel) 8,5—8,7; Thale Eisenhütte (vollw. Zuckerschnitzel) 20,10 bis 20,30; Wernshausen (Torfmelasse) 9,5—9,6; Wickrath Leder (Kartoffelflocken) 14—14,3.

Leder und Häute

Saarländische Häute-Auktion in Saarbrücken.

Auf der am 14. Oktober in Saarbrücken abgehaltenen Häute-Auktion der saarländischen Metzgermeister wurden pro Pfund in franz. Francs erzielt (vorige Auktion): Rind-, Kuh- und Ochsenhäute I. Kl. o. K. 20—29 Pfd. 3,80 (4,32); Rinderhäute I. Kl. o. K. 30—39 Pfd. 3,85 (4,00), 50—59 Pfd. 3,76 (3,96), 60 Pfd. u. m. 4,21 (4,40); Kuhhäute I. Kl. o. K. 30—49 Pfd. 3,27 (3,30), 50—59 Pfd. 3,45 (3,50), 60 bis 79 Pfd. 3,85 (4,00), 80 Pfd. u. m. 3,90 (4,11); Ochsenhäute I. Kl. o. K. 30—49 Pfd. 3,50 (3,92), 50—59 Pfd. 3,50 (3,92), 60—79 Pfd. 3,80 (3,92), 80 Pfd. u. m. 3,80 (4,05); Bullenhäute I. Kl. o. K. 30—59 Pfd. 3,20 (3,20); 60—79 Pfd. 2,80 (3,00); 80 Pfd. u. m. 2,75 (3,00); Fresser 4,25 (4,43); Kalbfelle leichte 7,40 (7,40), schwere 7,02 (7,01); Schaffelle wollig und halbwollig 3,70 (3,65); Rosshäute über 219 cm 95,00 (95,00), 200—219 cm 56,50 (60,00), Schuss 230 cm 38,50 (37,50); Fohlenhäute 17,00 (15,50).

Metalle

Berliner Metallnotierungen

Berliner Metallnotierungen vom 24. Oktober. Elektrolythkupfer 138.

Pforzheimer Edelmetallpreise vom 24. Okt. Gold 2800—2808—2809; Silber 98,30—98,80 bis 100,30; Platin 14,50—14,90.

Hinweis.

Die C. H. Knorr A.-G., „der Suppen-Knorr", die Herstellerin des bekannten Knorr Hafermehls, mit dem Generationen von Kindern aufgezogen worden sind, bringt wieder einmal eine Neuheit heraus, die ihrem Namen Ehre macht. Es handelt sich um die Knorr Suppenwurst-Blumenkohl, Grünkern, Krebs, Ochsenschwanz, Pilz, Spargel, Tomaten, die ohne Zutaten, nur mit Wasser aufgekocht, eine kräftige, wohlschmeckende Suppe ergibt, die jede den ihrer Bezeichnung entsprechenden Eigengeschmack hat. Wer ein Freund von guter Suppe ist, der mache einmal eine Woche lang den Versuch, jeden Tag eine andere Knorr Suppenwurst zu kochen; er wird der Marke „Knorr" treu bleiben.

Der heutigen Ausgabe unseres Blattes liegt ein Prospekt der Firma Dr. med. H. Schulze G. m. b. H., Berlin W. 62, bei, worauf wir unsere Leser besonders aufmerksam machen.

J. Wisswässer Damen- und Herrenschneiderei

Karlsruhe, Karlstrasse 21a

Karlsruher Standesbuchauszüge.

Todesfälle. 23. Sept.: Arthur Schäufele, Buchdruckereilehrling, 14 Jahre alt; Ernst Ehret, Banklehrling, ledig, 19 Jahre alt.

Badische Landeswetterwarte

Allgemeine Witterungsübersicht. Der gestrige Tag brachte unbeständiges Wetter mit zeitweiligen Regenfällen, die aber keine besondere Intensität hatten. Die Temperatur war mild (3 Grad über dem Normalmittel). Infolge des Eindringens kühlerer Luftmassen von Westen her liegen die Temperaturen heute früh 1—2 Grad unter der gestrigen Morgentemperatur. Die Kaltluftstaffeln bedingen heute und morgen Niederschlagsschauer bei abnehmender Luftwärme. Der Kern des Tiefdruckgebietes hat sich nach Norden verlagert, ein Ausläufer reicht über die Nordsee bis Südwestrußland.

Wetteraussichten für Sonntag, 25. Oktober. Niederschlagsschauer, dazwischen Aufheiterungen, etwas kühler, Südwest- bis Westwind.

Montag, 26. Oktober. Noch einzelne Niederschlagsschauer, weitere Abkühlung.

Wasserstand des Rheins am 24. Oktober, morgens 6 Uhr: Schusterinsel 112, gest. 4; Kehl 218, gest. 4; Maxau 395, gef. 1; Mannheim 278, gef 5 Zentimeter.

Pfarrer Heumanns Heilmittel

stets auch vorrätig im Alleindepot

Internat. Apotheke (Dr. Fritz Lindner) Karlsruhe, Kaiserstr. 80 Tel. 438

Das grosse Pfarrer Heumann-Buch" (… S., 200 Abbild.) erhält jeder Leser, der seine Adresse schickt von der Firma Ludwig Heumann & Co Nürnberg M 169 gratis und franco zugesandt Postkarte genügt.

Herausgeber und Verleger: Badenia, A.-G. für Verlag und Druckerei, Direktor Wilhelm Johner, Karlsruhe i. B., Hauptschriftleitung: J. Th. Meyer. Verantwortlich für Nachrichtendienst, innere Politik und Handelsteil: Dr. Willy Müller-Reif, für auswärtige Politik und Feuilleton: Dr. H. A. Berger, für Anzeigen u. Reklamen: Joseph Huber, sämtliche in Karlsruhe, Adlerstraße 42. Rotationsdruck der Badenia, A.-G.

Sprechstunde der Redaktion nur 5—6 Uhr. Außer dieser Zeit nur auf telephonischen Anruf.

Berliner Redaktion: Joh. Hoffmann, Berlin NW 23, Brückenallee 13.

Billiger Reste-Verkauf

Die angesammelten Reste kommen Montag — Dienstag — Mittwoch mit ausserordentlicher Preisermässigung zum Verkauf

Reste für Kleider, Mäntel, Kassaks, Röcke, Kinderkleider in unseren bekannten Qualitätswaren. 9326

Serie	I	II	III	IV	V
	1.50	2.50	3 50	4.50	5.50 Mk.

Tatsächlicher Wert das Drei- u. Vierfache.

Mehle & Schlegel Karlsruhe Kaiserstr. 124 b.

Verkauf der Vobach-Schnittmuster.

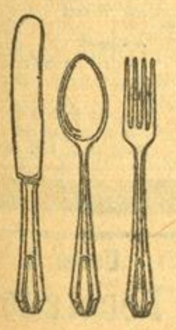
Was Ihrem Laden fehlt

sind schöne Schaukasten, aber keine blöckischen Holzkasten, sondern elegante Schaukasten in unserer seit Jahrzehnten bewährten Holz-Eisen-Kombination. Informieren Sie sich, bevor Sie bestellen und besichtigen Sie unsere Ausstellungsräume oder verlangen Sie Vertreter-Besuch. Wir sind außerordentlich leistungsfähig, da der Bau von vollständigen Fassaden, Schaufensteranlagen und Laden-Einrichtungen das Gebiet ist, auf das sich unsere Tätigkeit ausschließlich beschränkt.

Gustav Rottacker A.-G. Karlsruhe

Spezialfabrik für Ladenbau u. -Einrichtungen. Nelkenstraße Nr. 23. — Telephon Nr. 3075.

Verlangen Sie unseren neuen Katalog!



C. Reinholdt Sohn

Inhaber: Heinrich Koch

161 Kaiserstr. 161

Uhren-, Gold- und Silber-Waren

Bestecke

Echt Silber und schwer versilbert

Billigste Preise 9200

Bestes Fabrikat Grosse Auswahl

Vaillants Gas-Badeöfen

Zu beziehen durch alle Installationsgeschäfte.

Illustrierter Katalog Ausgabe d 17 kostenlos. 179

Joh. Vaillant, Remscheid.

Carl August Nieten & Co.

liefern alle Sorten

Ruhrkohlen, Nuss- und Anthrazitkohlen, Koks

für Zentralheizungen und Hausbrand

Grudekoks, Holzkohlen

Steinkohlen- und Braunkohlen-Briketts

Brennholz in bester Ware

Hauptbüro: Rheinhafen, Nordbeckenstrasse 3a Fernsprecher Nr. 5164 und 5165

Stadtbüro: Kaiserstrasse 148, Fernsprecher 5006

Karlsruher Privat-Handelsschule „HANSA"

Hans-Thomastrasse 5.

Tages- und Abendschule für Damen- und Herren jeden Alters- und Standes zur gründlichen Vorbereitung für den kaufm. Beruf.

Neuer Kurs beginnt am Montag, 2. November 1925 in sämtlichen kaufmännischen Fächern.

Man verlange Prospekt.

Die Schulleitung: Fink, Diplom-Handelslehrer.

9268

Auflage über 14000

6 Geschäftsstellen — über 100 Agenturen

Konstanz am Bodensee. 151

Betriebstechnische Ausstellung
im Landesgewerbeamt.

Moderne Arbeitsmethoden und Hilfsmittel zur Erhöhung der Wirtschaftlichkeit.
Vorführung von modernen Arbeitsverfahren im Betrieb.

Besuchszeit: Werktags von 9—12 Uhr vorm. und 2—6 Uhr nachm.
Dienstag und Freitag außerdem abends von 7—9 Uhr
Sonntags von 11—1 Uhr vorm. und 3—6 Uhr nachm.

Eintrittspreise Erwachsene 30 Pfg., Studierende und Schüler 20 Pfg. 9122

Schröder & Fränkel
Karlsruhe
Kaiserstraße 211
Feine Herren-Schneiderei

Briefe aus der Residenz
von Euschtachius Dintenmülle
Angschtellter 1. Gehaltsklaß.

3 Bändchen à 50 Pfg.
4. und 5. Bändchen erscheinen im Herbst 1925

„Die im Karlsruher Dialekt geschriebenen, auch für Nichtbadener leicht verständlichen Briefe, sind ein reichhaltiges Lager reinen, herzerquickenden Humors." Neues Mannheimer Volksbl.

„Gemütliche Lustigkeit und unverblümte leichte Satire über sich und andere und die verschiedensten Dinge, lauter „aktuelle" und „brennende" Themata. Man wird beim Lesen von einer angenehmen heiteren Stimmung erfaßt und der Dialekt tut das Seine, sie noch zu verstärken. Augsburger Postzeitung

„In literarischen Kreisen schenkt man den Briefen besondere Beachtung, da sie in ihrer Art zu den besten Leistungen auf dem Gebiete der mundartlichen Schriftstellerei zu rechnen sind." Rastatter Tageblatt

Durch alle Buchhandlungen zu beziehen oder direkt von der
Badenia A.-G. für Druck und Verlag. **Karlsruhe.**

Ein Waggon LINOLEUM

kommt von Montag den 26. Oktober ab

zu außergewöhnlich billigen Preisen

zum Verkauf

Druck-Linoleum, 200 cm breit, regulär, mit kleinen Fehlern und Reste, □ Mtr. 3.40 3.10 2.90 **2.60**
Inlaid-Linoleum, 200 cm breit, regulär, mit kleinen Schönheitsfehlern, viele Muster, □ Mtr. 6.25 **5.25**
Uni-Linoleum, 200 cm breit, grün, rot, braun, 2,2 mm stark, □ Mtr. 5.— 4.80 **4.60** 1,8 mm stark □ Mtr. 4.10 3.90 **3.70**
Granit-Linoleum, 200 cm breit, in allen Farbstell., 2,2 mm stark . . . . □ Mtr **5.50** 1,8 mm stark □ Mtr. **4.75**

Druck-Linoleum-Läufer

regulär, mit kleinen Schönheitsfehlern, Reste, mit und ohne Bordüre

60 cm br. Mtr. 2.30	67 cm br. Mtr. 2.50	90 cm br Mtr. 3.40	110 cm br. Mtr. 4.30	133 cm br. Mtr. 5.20
1.90	2.00	2.80	3.60	4.80

Linoleum-Teppiche

	150X200 cm	200X250 cm	200X300 cm	250X350 cm	300X400 cm
Druck . . .	13.00	22.00	27.00	45.00	62.00
Inlaid . . .	25.00	45.00 40.00	53.00 48.00		

Kokos-Läufer

in allen Breiten, natur, uni, gemustert, mit und ohne Bordüren

67 cm breit	90 cm breit	100 cm breit	120 cm breit	150 cm breit	200 cm breit
3.20 2.40 2.30	3.40 3.20	4.00	5.20 4.60	6.20	8.50

Kokos-Teppiche
abgepaßt, in großer Auswahl
200X300 cm 50.00 **40.00** 250X350 cm 72.00 **58.00**

Kokos-Matten
in allen Größen und Qualitäten

Ia. India-Velour	Ia. Holländer	Ia. Feingarn
von 2.80	2.20	65 ₰ an

Beachten Sie unser Spezial-Fenster.

TIETZ

Versand nach auswärts von 20.— ℳ an franko.

Knorr

Suppenwürfel

7 Sorten, also für jeden Tag der Woche eine andere Sorte.

Schlafzimmer

mit großem 180 cm breitem Wäscheschrank, weißem Marmor, Cristallspiegel, 9teilig, in Eichen und Rüstern, gewichst, **zu nur Mk. 650, 750, 880.** Nur beste Verarbeitung. Ueberzeugen Sie sich von der Herstellung durch einen unverbindlichen Besuch meiner Fabrikationsräume. Jede Garantie.

Paul Feederle, Möbelfabrik, Durlacher Allee 58. 8842

Privat-Tanzinstitut
A. Eisele
Vorholzstr. 56, 2. St. r.
Sprechstunde 11—12 Uhr, ½5—½7 Uhr
Anfänger-Perfection-Seniorenkurse
Einzel-Unterricht 9194

Bad. Konservatorium für Musik
Karlsruhe

Singschule

Anfang November wird ein weiterer Abendkurs für schulentlassene Mädchen eingerichtet. Unterrichtszeit Montag nnd Donnerstag abend von ½8—9 Uhr. Jahresschulgeld 15 Mk. Anmeldungen an das Sekretariat des Bad. Konservatoriums, Sofienstrasse 43. 9318

Klavier, Laute Harmonium
Unterricht erteilt Lehr. am hiesig. Konservat
Weltzienstraße 15..

Privat
Tanz-Lehr-Institut Vollrath
Ludwigsplatz 55, II.
Beginn neuer Kurse
Einzelunterricht
Anmeldnng jederzeit

Badisches Landestheater

Sonntag, 25. Oktober 1925
* Th.-G. 1001—1100.
In der Neueinstudierung:

Die Fledermaus

Operette in 3 Akten
Musik von Johann Strauß
Musikal. Leitg.: F. Wagner
In Szene gesetzt v. O. Krauß

Personen:

Eisenstein	Rentwig
Rosalinde	v. Ernst
Franck	Weyrauch
Orlofsky	Strack
Alfred	Buß
Doktor Falke	Löser
Doktor Blind	Hancke
Adele	Joebisch
Aly-Bey	Lindemann
Ramusin	Nagel
Murray	Plachzinski
Carikoni	Meyer
Frosch	Müller
Iwan	Kilian
Ida	Matterstock

Im 2. Akt: Tänze, einstudiert von Wini Laine
Vor dem 3. Akt als Einlage: Walzer, An der schönen blauen Donau von Johann Strauß.
Anfang 6 Uhr
Ende halb 10 Uhr
Sperrsitz 7.40 Mk.

Haupt-Kartenverkauf durchgehend von 8—6 Uhr in der Musikalienhandlg. Fritz Müller, Ecke Kaiser- und Waldstraße.

Städt. Konzerthaus.

Sonntag, 25. Oktober

Nickel und die 36 Gerechten

Komödie in 3 Akten von Hans J. Rehfisch.
In Szene gesetzt von Ulrich von der Trenck.

Personen:

Kaspar Nickel	Kloeble
Lori	Albrecht
Kulenkampff	Kruchen
Gnadenfeld	von der Trenck
Adele Strobel	Noorman
Zeisig	Weber

Anfang halb 8 Uhr.
Ende nach halb 10 Uhr
Parkett 1, 4.20 Mk.

Soeben ist in unserem Verlage erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Aufwertungspolitik
Das Unrecht bei der Aufwertung. Schicksal oder Entrechtung der Rentner
?

Von
Rechtsanwalt Dr. Bockius, M. d. R.
Mitglied des Aufwertungs-Ausschusses des Reichstages,
Mainz.

8°. 48 Seiten in Umschlag.
Preis Mk. 1.—
Nach auswärts nur gegen Voreinsendung von Mk. 1.20.

Die Schrift ist nicht die Erklärung der einzelnen Paragraphen der Aufwertungsgesetze, was Sache der Aufwertungslehre ist. Sie betitelt sich vielmehr „Aufwertungspolitik", weil sie sämtliche Fragen nach dem warum gerade dieser Aufwertung behandelt.

Sie ist auch nicht vom Standpunkt einer Partei geschrieben. Sie begründet das geschaffene Werk und enthält damit die Erklärung für die Haltung der 230 Abgeordneten, der Regierung und des Reichspräsidenten, auf welche Faktoren die Gesetze zurückzuführen sind. Unter Voranstellung der von einem Teil der öffentlichen Meinung erhobenen leidenschaftlichen Anklagen, wonach die Aufwertungsgesetze eine Entrechtung der Rentner zu Gunsten des Großkapitals seien, werden alle Fragen in einer wissenschaftlichen und doch volkstümlichen Darstellungsweise behandelt, die Vorwürfe im Zusammenhang widerlegt und dabei bewiesen, daß das Verlangen eines Volksentscheids unbegründet ist.

Es ist die erste Arbeit, die das Aufwertungsrecht als ein besonderes Notrecht aus dem allgemeinen Rahmen des bürgerlichen Rechts herausschält mit der Festlegung seiner besonderen Gesetze und gleichzeitig seines Zusammenhanges mit dem öffentlichen Interesse dem öffentlichen Recht, mit der Nationalökonomie und der Finanzwirtschaft. Dabei ist die Gefahr einer neuen Inflation bei Versagen der Aufwertungsgesetzgebung besonders geschildert.

Das Ziel der Arbeit ist, im Gegensatz zu den sehr oft ohne gründliches Studium erhobenen maßlosen Angriffen, in sachlicher und ruhiger Aufklärungsarbeit auf diesem wichtigen Gebiet Klarheit und Wahrheit zu übermitteln.

Verlag: Joh. Falk 3. Söhne G. m. b. H., Mainz
Stadthausstraße 16.

Total-Ausverkauf!

Wegen Geschäfts-Aufgabe verkaufe ich sämtliche Bestände meines großen Lagers in gerahmten Bildern, Kunstblättern, Orig.-Radierungen u. Gemälden

mit **30—50% Rabatt.**

Bei mäßiger Anzahlung wird die Ware bis Weihnachten zurückgestellt daher günstige Gelegenheit zum Erwerb schöner Weihnachtsgeschenke von bleibendem Wert.
Einrahmungen in eig. Werkstätte, im Preise ebenfalls entsprechend ermässigt

Kunsthandlung W. Vivell, Nachf., Waldstr. 33

Dr. Axelrod's
YOGHURT
in bester, frischer Beschaffenheit liefert die Städtische Milchzentrale, Karlsruhe
Zähringerstraße 45-47 Telefon 5294-5295

Zwei Achtzigjährige!

Jeder, der lange leben, dabei gesund bleiben und jugendfrisch aussehen will, genieße täglich
YOGHURT
Fragen Sie Ihren Arzt!

Arbeitsraum

20 - 25 qm, zentral gelegen, für Sattlerei geeignet (evtl. 2 Räume in belieb. Größe) gesucht. Angeb. unter 7342 an die Geschäftsstelle.

Auf ***Allerheiligen***
Schwarze
Mäntel, Kostüme, Kleider, Röcke, Blusen.
Auch für sehr starke Frauen.
Daniels
Konfektionshaus
Wilhelmstr. 36, 1 Tr.
Keine Ladenspesen.

Photo's
für
Pässe, Fahrkarten und Offerten
schnellstens 606
Rausch & Pester
Photogr. Atelier
Erbprinzenstraße 3

Kanarienvögel
Tag- und Lichtsänger empfiehlt 8962
L. Jäger,
Amalienstraße 22 111
Versand nach auswärts

Clubmöbel
sowie alle 7356
Polsterarbeiten
liefert preiswert
A. Kammerer,
Erbprinzenstr. 26
Telefon 4388.

Neu! Neu!

Brautleute und Möbelkäufer!

Verfehlen Sie nicht, die schönen Modelle der gesetzlich geschützten 9322

Zieger's Ge-Zet-Garantie-Möbel

zu besichtigen, teils matt, teils poliert in Mahagonie, Birke, Nussbaum und Kirschbaum

zur Hälfte der üblichen Preise!

Meistermässige Qualitätsarbeit Jede Garantie.

Lieferung direkt ab Fabrik Zuffenhausen.

Musterzimmer und Bestellungsannahme
Karlsruhe, Kaisterstraße 56, i. Hof lks.

Herren-Fahrräder, neu 75.— an
mit Freilaufnabe u. prima Gummi von
Damen-Fahrräder, neu 82.— an
mit Freilaufnabe u. prima Gummi von
verkauft solange Vorrat
Kunzmann, Zähringerstraße 46
Auf Wunsch Zahlungserleichterung. 9250

Strichfertige
Öl- und Leimfarben
Fußbodenlacke • Bodenöl
sowie sämtliche Malerartikel
zu haben im 8016
Malergeschäft **Heinrich Becker,**
Durlacherstraße 85 Telefon 1323

Großer Verlag sucht für seine Zeitungen zuverlässigen, gewandten, mögl. mit badischen Verhältnissen und dem Fach vertrauten

Inseraten-Vertreter

gegen hohe Provision zur Bearbeitung Badens. Anfragen mit Zeugnissen, Bild und Referenzen unter 62356 an die Geschäftsstelle.

Uebel &
Lechleiter
Päpstl. Hoflieferant.

wohlfeile 2386

Pianos

Günstige Zahlungs-Bedingungen
Alleinige Niederlage
H. Maurer
Kaiserstrasse 176
Ecke Hirschstrasse.